FOLIO

Berufsbildung Schweiz

THEMA

Politik im Unterricht

NR. 3 / 22

FOKUSSIERT FOLIO THEMA

Titelbild: © Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ)

HERAUSGEBER
BCH | FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch
Erscheint sechsmal jährlich.
145. Jahrgang, ISSN 1664-5316.
Alle Rechte vorbehalten

ABOS UND EINZELEXEMPLARE
Jahresabonnement Inland CHF 70.–, Ausland CHF 90.–, Einzelexemplar Inland CHF 16.– (inkl. Porto)

INSERATE
Zürichsee Werbe AG
Marc Schättin
Anzeigenleiter
Laubisrütistrasse 44
8712 Stäfa
041 44 928 56 17
marc.schaettin@fachmedien.ch
www.fachmedien.ch

LAYOUT, KORREKTORAT, DRUCK UND VERSAND:
Stämpfli AG, Kommunikationsunternehmen
Wölflistrasse 1, 3001 Bern

REDAKTION
Renate Bühler (Leitung), Lucia Theiler und Sarah Forrer
Kontakt: renate.buehler@bch-fps.ch

AUFLAGE
Gedruckte Auflage 2000 Ex.
WEMF-beglaubigte Auflage 1608 Ex.

GESTALTUNGSKONZEPT
Stämpfli Kommunikation
staempfli.com

Druck auf umweltschonend verarbeitetem FSC-Papier

THEMA

«Ich betone oft, dass man gewisse Sachen erst später erfahren wird, dass vieles erst untersucht werden kann, wenn die Quellen dazu bekannt sind», sagt Katharina Wälchli, BMS-Lehrerin für Geschichte und Politik, im Interview mit FOLIO. Gerade jetzt, da wir täglich mit Informationen und Bildern aus einem schrecklichen Krieg überflutet werden, müssen wir uns diese Wahrheit immer wieder ins Gedächtnis rufen.

Doch auch in ruhigeren Zeiten ist Politik kein einfaches Schulfach. Wir haben uns bei verschiedensten Akteuren umgehört.

Mehr dazu ab Seite 6

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Als wir vor bald einem Jahr das Thema Politik für diese Ausgabe wählten, hätten wir nie gedacht, dass diese oft eher trockene Schulmaterie plötzlich eine derart schreckliche Aktualität bekommen würde. Eigentlich geht es in der Politik darum, ein friedliches Zusammenleben zu sichern und für Auseinandersetzungen Lösungen zu finden. Aber der Einsatz von Waffen hat das zunichtegemacht, und es ist dringend zu hoffen, dass man wieder den Weg zu Verhandlungen, zum Frieden findet.

In diesem FOLIO geht es aber um die Schweiz und die Beziehung der Jugend zur Politik. Jugendlichen erscheint unser politisches System oft etwas undurchsichtig und schwerfällig. Schnelle Veränderungen lassen sich kaum erreichen – eine Herausforderung für junge Menschen, die gerne schon morgen Resultate sehen möchten. Aber eben, unsere Gesellschaft setzt sich aus sehr unterschiedlichen Individuen zusammen, alle mit ihren eigenen Bedürfnissen und Werten. Und für ein friedliches Zusammenleben müssen die Anliegen aller respektiert und eingebunden werden. Dazu braucht es die vielen demokratischen Instrumente, die doch zu sinnvollen und dauerhaften Lösungen führen. Und diese Instrumente muss man kennen, um etwas zu bewegen. An politischen Aufgaben fehlt es zurzeit nicht.

Wenn man sich in die Politik einbringen will, braucht man Informationen, viele Informationen. Hier zeigt sich ein wachsendes Problem unserer digitalen Gesellschaft, die enorme Flut von Informationen: Was ist richtig, was ist falsch? Wie kann man objektive Fakten von Fake News unterscheiden?

Zum Glück geht es in der Schweizer Politik weniger um wahr oder falsch, sondern meist um ein Gewichten, eine Güterabwägung der Interessen. Gerade die Analyse und die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Interessen der Parteien und Gruppierungen ermöglichen einen spannenden Unterricht, der auch die Lebenswelt der Lernenden betrifft.

Freundliche Grüsse

Christoph Thomann
BCH-Präsident

THEMA

6
Sabine Jenni
Politikwissenschaftlerin über Jugend und Politik

9
Katharina Wälchli
unterrichtet Geschichte und Politik an der BMS 2.

12
Zwischen News und Fake News
Interview mit Marius Born

16
Bildung für Nachhaltige Entwicklung
Gespräch mit Klára Sokol, éducation21, und Maurice Greder, Compendio Bildungsmedien AG

20
easyvote-school
bietet praxisnahe Unterrichtsmaterialien zu aktuellen Themen.

22
Raphael Weiss
unterrichtet ABU in Zug und politisiert für die Grünliberale Partei

KOLUMNE

24
Dieter Euler
über Wertattribute zur schweizerischen Berufsbildung

LERNORT

26
Gewaltfreie Kommunikation
So gelingt sie.

28
Niklaus Gerber
über Teamkompetenz und Werte

32
Die neue Hochschule
Die EHB ist auf Kurs.

PAUSENGESPRÄCH

33
Christian Isler
ist Co-Präsident beim Dachverband Schweizer Jugendparlamente.

LERNENDE

37
Silvano Jungi
nimmt an den Berner Gesundheitsmeisterschaften teil.

BCH

40
Neue Governance SBFI
So läuft die neue Zusammenarbeit an.

42
Die BCH-BM-Fachgruppe Zürich
hat an der Mitgliederversammlung ihre Statuten genehmigt.

44
Zukunft des BCH
Anträge an die Delegiertenversammlung

47
Schlusspunkt

Interview: Sarah Forrer
Bilder: zVg

POLITISCHE BILDUNG

«Wir lernen viel besser, wenn wir persönlich betroffen sind»

Sabine Jenni ist promovierte Politikwissenschaftlerin und spezialisiert auf politische Bildung. Im Interview erzählt sie, wie sie das Niveau an Berufsschulen einschätzt, warum die Staatskunde oft nicht die Lebenswelten der Jugendlichen abdeckt und ob eigene politische Meinungen im Klassenzimmer Platz haben.

FOLIO: **Noch vor einigen Monaten wussten die meisten Menschen nicht, wo Mariupol liegt. Heute sind die Schauplätze des Kriegs in der Ukraine in unseren Köpfen drin. Sollen Lehrpersonen solche aktuellen Ereignisse im Unterricht thematisieren?**
Sabine Jenni: Mit meinem Verständnis von politischer Bildung führt eigentlich kein Weg daran vorbei! Der Krieg kam für die allermeisten sehr überraschend und wirkt sich nachhaltig auf unseren Alltag und auf das Weltgeschehen aus. Sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Jugendlichen gibt es viele offene Fragen, aber auch Ängste, Befürchtungen und Unklarheiten, die auf die eine oder andere Art in den Unterricht einfliessen sollten. Oft müssen Lehrpersonen das Interesse der Jugendlichen erst mühsam wecken; bei aktuellen Ereignissen ist es meist schon von selbst vorhanden. Das ist eine grosse Chance! Ich glaube auch, dass politische Bildung Orientierung und Halt bieten kann in dieser unsicheren und beängstigenden Situation.

Der ABU-Stundenplan ist oft sehr gedrängt. Wie können solche Aktualitäten ohne allzu grossen Mehraufwand aufbereitet werden?
Gerade beim Ukraine-Krieg ist es sicher eine Herausforderung – weil die meisten wohl im Vorfeld nicht sehr viel über das Land und die Krise wussten. Aber meines Erachtens kann oder soll das so in den Unterricht einfliessen: «Hey, bis gestern wusste ich auch nicht, wo Irpin liegt – lasst uns gemeinsam recherchieren!» Das ist ein Ansatz, wie man gemeinsam mit der Klasse den Konflikt aufarbeiten kann. Ein wichtiger Nebenaspekt: Man macht sich als Lehrperson fassbar, zeigt, dass man nicht alles wissen kann und muss. Dies ist auch ein wichtiger Lernprozess der politischen Bildung. Dann

«Politische Bildung ist ein fächerübergreifendes Thema.»

können Themen aus dem Lehrplan einfliessen, wie beispielsweise die Vertrauenswürdigkeit von Quellen oder Aspekte der europäischen Geschichte. Und schliesslich gibt es für Lehrpersonen verschiedene Angebote mit aufbereitetem Material. Wir von der Demokrative haben beispielsweise ein Dossier zusammengestellt, welches die wichtigsten Fragen dazu, wie es zu diesem Krieg kommen konnte, kurz erläutert. Das können Lehrpersonen entweder direkt an die Schülerinnen und Schüler abgeben oder für sich selbst nutzen (vgl. Kasten).

Politische Bildung fördert Demokratie

Die Demokrative – Initiative für politische Bildung wurde 2016 gegründet. Heute zählt der Verein zahlreiche Mitglieder, Projekte und Netzwerke. «Indem wir die politische Bildung fördern, stärken wir unsere Demokratie», betont Geschäftsführerin Sabine Jenni. Das Angebot des Vereins ist breit und umfasst Bildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen. Damit sie möglichst eine breite Bevölkerungsschicht anspricht, wählt und bereitet sie die Themen dementsprechend auf. Zuletzt hat sie ein Themendossier zum Ukraine-Krieg bereitgestellt. Dieses und weitere Informationen finden Sie unter

↘ www.demokrative.ch

Bild: © DSJ

Hier tagt das Jugendparlament ganz standesgemäss. Doch politische Bildung funktioniert auch im kleinen Rahmen.

Lassen wir die Aktualität beiseite und wenden uns ganz allgemein der politischen Bildung auf Sekundarstufe II zu. Ein Expertenbericht aus dem Jahr 2016 hat den Berufsschulen ein gutes Zeugnis geschrieben. Wie schätzen Sie das Niveau ein?
In der politischen Agenda hat das Thema in den letzten Jahren an Wichtigkeit gewonnen. Das sieht man auch bei den Lehrplänen. Und es gibt einige Initiativen und Entwicklungen, die explizit Demokratie an sich zum Thema machen. Das ist erfreulich. Allerdings dreht sich politische Bildung immer noch stark um Staatskunde, um Skills und um Wissenabfragen – und weniger um Werte und Haltungen.

Sie finden also, dass ein Lernender nicht wissen muss, wie viele Nationalräte in Bern sitzen oder wie die sieben Bundesräte heissen?
Verstehen Sie mich nicht falsch: Wissen ist wichtig! Wer ein Grundwissen hat, der ist weniger anfällig gegenüber Fake News, der kann die Glaubwürdigkeit von Quellen besser einschätzen und der kann sich besser ausdrücken. Das hilft sicher. Aber um auf Ihre Frage zurückzukommen: Genau, meines Erachtens müssen die Jugendlichen die Anzahl Nationalräte nicht wissen. Das können sie problemlos im Internet finden. Für einige Berufsgruppen ist es bereits eine Herausforderung, eine halbe Seite Text zu verstehen – und dann sollten sie «Proporzwahlrecht» nicht nur richtig schreiben, sondern auch noch definieren. Wenig verwunderlich, löscht das einigen Jugendlichen ab!

Hat dieses Desinteresse auch mit dem Bildungshintergrund zu tun? Studien gehen davon aus, dass das Interesse an politischen Themen mit dem Schulweg korreliert.
Das muss differenzierter angeschaut werden. Berufsschulen decken eine wahnsinnige Bandbreite ab. Je nach Berufsgattungen schwankt das Wissen und das Interesse enorm. Hochbauzeichner*innen beispielsweise oder solche mit einem KV diskutieren und bilden sich ihre Meinung oft auf einem ähnlichen Niveau wie Gymnasialschüler*innen. Dann gibt es Attest-Lernende, die wohl wirklich eher Mühe bekunden. Oft sind sie nicht hier aufgewachsen, beherrschen die Sprache schlecht. Logisch fällt es da schwerer, das Wahlsystem oder die Berechnung von Abstimmungsresultaten zu verstehen. Dafür bringen alle Lernenden sehr viel praktische Erfahrungen mit unserem System mit. Sie mussten sich vielleicht einbürgern lassen und kennen so ganz automatisch wichtige Prozesse der Demokratie. Und sie haben sich beworben, haben einen Vertrag unterschrieben und sehen in einen Betrieb rein. Sie bringen nicht den gleichen Rucksack mit wie Gymnasialklassen, aber einen anderen – nicht weniger wichtigen Rucksack. Statt eines Textes können Lehrpersonen diesen für die politische Bildung nutzen.

Sabine Jenni ist promovierte Politikwissenschaftlerin.

Zur Person

Sabine Jenni ist freiberufliche Politikwissenschaftlerin.
Ein wichtiger Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in den Bereichen Unterricht und Wissensvermittlung. Sie ist Mitgründerin und Geschäftsleiterin der Demokrative.

↘ www.sabinejenni.net

Staatskunde, die nächste Abstimmung oder das Wissen über Rechte und Pflichten, sondern auch sehr viel Sozialkompetenzen, wie: zuhören, argumentieren, sich eine Meinung bilden, diskutieren und sich reflektieren. Deshalb kann eigentlich jede Gruppenarbeit zur politischen Bildung genutzt werden. Wenn sich danach jeder kurz über sein Befinden äussert, erzählt, wie er sich gefühlt hat und was er sich für das nächste Mal wünscht, kann schon sehr viel erreicht werden – mit wenig Zeitaufwand und wenig Ressourcen.

Wie meinen Sie das?
Der Unterricht sollte sich stärker an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren. Wir lernen viel besser und einfacher, wenn wir persönlich betroffen sind, wenn wir das Wissen mit eigenen Erfahrungen verknüpfen können, wenn wir reflektieren, wie wir das Gelernte im Alltag nutzen können. Es ist nicht falsch, beispielsweise über Abstimmungen zu reden. Die direkte Demokratie ist ein wichtiges Gut der Schweiz. Doch betrifft das die Jugendlichen wirklich? An Abstimmungen teilnehmen dürfen nur diejenigen, die über 18 Jahre alt sind und einen Schweizer Pass haben. Alle anderen dürfen nicht stimmen. Sie können aber aktiv mitreden, wenn es darum geht, wie sie eine Lehrstelle gesucht und gefunden haben. Oder was es heisst, eben keinen Schweizer Pass zu haben. Da ist man sofort bei den Kernfragen der Politik und der Demokratie.

Ganz allgemein gefragt: Was macht gute politische Bildung für Sie aus?
Für mich ist politische Bildung ein fächerübergreifendes Thema. Dazu gehört nicht nur

«Jede Gruppenarbeit kann zur politischen Bildung genutzt werden.»

Zum Schluss eine Frage, die viele umtreibt. Wie stark dürfen und können Lehrpersonen ihre politischen Ansichten ins Klassenzimmer reintragen?
Dies werde ich in Workshops oft gefragt. Ich sehe das sehr offen. Wir wollen junge Menschen dazu bewegen, sich eine Meinung zu bilden, sich zu äussern, sich zu reflektieren. Dann müssen wir dies auch so vorleben! Zentral ist die Transparenz. Man sollte seine Meinung begründen, andere Meinungen akzeptieren, und man ist als Lehrperson dafür verantwortlich, dass alle wichtigen Argumente – dafür und dagegen – auf den Tisch kommen. Dann sehe ich keine Probleme. Die Jugendlichen brauchen Vorbilder, an die sie sich halten können. Da zählen Lehrpersonen dazu.

Interview: Renate Bühler
Bilder: zVg

POLITIK IM UNTERRICHT (BMS)

«Die Meinung muss als solche gekennzeichnet sein»

Wie bringt man politische Themen in den Unterricht ein? Wie weit darf eine Lehrperson ihre eigene Meinung sichtbar machen? Gespräch mit Katharina Wälchli, Lehrerin für Geschichte und Politik an der BMS 2 am INFORAMA Rütti in Zollikofen.

FOLIO: **Katharina Wälchli, welche politischen Interessen bringen die Lernenden der BMS 2 in den Unterricht mit?**
Katharina Wälchli: Das Grundinteresse der Lernenden ist sehr unterschiedlich und hängt stark davon ab, worüber – und ob überhaupt – zu Hause diskutiert wird. Die Lernenden der BMS 2 sind jeweils ein Jahr bei uns, auch jene, welche die BMS in zwei Jahren absolvieren, haben nur ein Jahr à drei Wochenlektionen das Fach Geschichte und Politik. Das ist nicht viel, aber ich erlebe oft, dass sich im Laufe dieses Jahres bei vielen von ihnen Interesse an diesen Themen entwickelt; sie sagen mir das auch.

Was sind die Inhalte des Politikunterrichts an der BMS?
Das Programm ist sehr dicht: Gemäss Lehrplan gehen wir chronologisch von den Grundlagen der Moderne – also der Französischen Revolution – bis zur Gegenwart. Vor 200 Jahren ist hinsichtlich unserer staatsbürgerlichen Mitwirkung und Gesellschaft ja viel passiert, das bis heute nachwirkt; diesen Zusammenhang mit der Gegenwart versuche ich im Unterricht immer aufzuzeigen. Am INFORAMA Rütti steigen wir jeweils mit der Staatskunde ein, repetieren und vertiefen, was die Lernenden schon aus dem ABU-Unterricht kennen, und vertiefen dann die historischen Ereignisse vom 18. bis zum 21. Jahrhundert.

«Wenn etwas so brennt wie dieser Krieg, wünschen die Lernenden, dass wir das vertiefen, sie möchten – wie wir auch – verstehen können, warum so etwas möglich wurde, und verlangen Fakten. Darauf muss man natürlich eingehen!»

Sie haben mehrheitlich mündige Lernende. Gibt das Wahlrecht jungen Menschen Ihrer Beobachtung nach einen «politischen Schub»?
Ja, ich habe den Eindruck, dass der 18. Geburtstag tatsächlich ein wichtiger Moment ist. Wenn wir kommende Wahlen besprechen, höre ich oft: «Das letzte Mal durfte ich noch nicht teilnehmen, aber jetzt bin ich 18 geworden, jetzt kann ich auch wählen.»

Katharina Wälchli, Lehrerin für Geschichte und Politik an der BMS 2 am INFORAMA Rütti in Zollikofen

Soll politische Bildung auch aktuell sein?
Wie schon gesagt, ist unser Programm sehr gedrängt und lässt nicht viel Spielraum. Trotzdem finde ich schon, dass auch aktuelle Themen in den Unterricht gehören. Wir schauen zum Beispiel kommende Abstimmungen und Wahlen an. Das gehe ich ganz praxisorientiert an: Ich zeige den Lernenden Websites, die Pro und Kontra zu den Vorlagen darstellen. Für die Lektüre längerer Artikel reicht leider die Zeit kaum.

Wahlgänge sind terminiert und damit als Unterrichtsthemen planbar. Heute vor einem Monat ist in der Ukraine aber plötzlich ein Krieg ausgebrochen …
Wenn etwas so brennt wie dieser Krieg, wünschen die Lernenden, dass wir das vertiefen, sie möchten – wie wir auch – verstehen können, warum so etwas möglich wurde, und verlangen Fakten. Darauf muss man natürlich eingehen! Darum haben wir das Programm umgestellt und einzelne Aspekte des Kalten Krieges vorgeholt, und wir haben Begriffe geklärt, die plötzlich aufgekommen sind, etwa «Angriffskrieg». Zum Ukraine-Krieg habe ich mehrere erklärende Zeitungsartikel in den Unterricht mitgebracht. Und wir haben die Genfer Konvention studiert; die Tatsache, dass es auch im Krieg so etwas wie Grundregeln gibt, dass eben auch im Krieg nicht alles erlaubt ist, ist vielen Lernenden nicht bewusst.

Wir werden heute von allen Seiten mit Informationen überhäuft; wie lernen Jugendliche und junge Erwachsene, zwischen Fakten und Fake News zu unterscheiden?
Ich gebe ihnen zu politischen Vorlagen und Fragen Links zu relevanten Webseiten an – und versuche als Geschichtslehrerin, ihre Fragen zu beantworten. Fake News drehen sich ja nicht nur um aktuelle Themen, auch historische Begebenheiten werden sehr unterschiedlich dargestellt. Gerade zum Zweiten Weltkrieg stellen mir die Lernenden immer wieder Fragen. So etwa zu den Opferzahlen – stimmen sie, und ja, wie rechnet man Kriegsopfer eigentlich zusammen? Das ist gerade jetzt wieder aktuell.

Aktuelles einzuschätzen, ist noch schwieriger als die Gewichtung von historischen Ereignissen.
Ich betone oft, dass man gewisse Sachen erst später erfahren wird, dass vieles erst untersucht werden kann, wenn die Quellen dazu bekannt sind. Ein sehr sprechendes Beispiel ist die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Sehr lange hielt sich ja der Mythos, die Schweiz sei dank ihrer strikten Neutralität nicht involviert gewesen. Erst als in den 1990er-Jahren die Fragen um die Holocaustgelder aufkamen und die USA Druck auf die Schweizer Banken ausübten, wurden insbesondere die wirtschaftlichen und politischen Verknüpfungen endlich aufgearbeitet. Ich konfrontiere die Lernenden gerne mit der Frage, ob man von heute aus bewerten darf, wie damals gehandelt wurde. Und dann erinnere ich sie daran, dass zukünftige Generationen unser heutiges Handeln auch bewerten werden: Welchen Eindruck werden wir hinterlassen?
Übrigens ist der Umgang mit News oder Fake News ja nicht nur ein Thema in Geschichte und Politik, sondern auch im Deutschunterricht. Im Rahmen der Medienkunde lernt man zum Beispiel, Webseiten nach ganz klaren Kriterien zu scannen:
- Welche Institution steht dahinter?
- Ist die Seite staatlich oder privat betrieben?
- Taucht viel oder wenig Werbung auf; was bedeutet es, wenn eine Website von Werbung abhängig ist?
- Worauf beziehen sich die Inhalte? Gibt es Literatur- oder Quellenangaben – oder beruhen die Aussagen auf Behauptungen?

Apropos Neutralität: Wie weit darf eine Lehrperson bei politischen Themen die eigene Meinung oder Haltung sichtbar machen?
Ich bin persönlich der Ansicht, dass man seine Meinung sagen darf, aber nicht im grossen Stil und erst zum Schluss, wenn alle Fakten behandelt sind. Und die Meinung muss klar als solche gekennzeichnet sein.
Als Lehrperson soll man den Schülerinnen und Schülern ja auch ein Vorbild sein: Wir sollen in der Demokratie ja Haltungen entwickeln und Stellung beziehen. Ich möchte sie dazu animieren, das gezielt zu machen, den Mut zu haben, eine eigene Meinung zu entwickeln und sie dann auch zu sagen – aber begründet. Für das Fach Geschichte und Politik heisst das, nicht nur mit Fakten umgehen, sondern auch die Komplexität eines Themas erfassen.

«Wir haben die Genfer Konvention studiert; die Tatsache, dass es auch im Krieg so etwas wie Grundregeln gibt, dass eben auch im Krieg nicht alles erlaubt ist, ist vielen Lernenden nicht bewusst.»

Historische Daten können die Lernenden selber ergoogeln. Im Unterricht aber ist es mir wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, komplexe Themen zu analysieren und zu verstehen. Gesellschaftliche Fragen sind stets multikausal und stehen in einem grösseren Zusammenhang.

Welche Lehrmittel setzen Sie ein?
Wir arbeiten mit dem Cornelsen Geschichtsbuch 3 und 4. Und derzeit denke ich mich in die Materialien von Compendio ein.

Fragen: Christoph Thomann
und Renate Bühler
Bilder: zVg

ZWISCHEN NEWS UND FAKE NEWS

Der 3-P-Test: *«possible», «plausible», «probable»*

Während der Corona-Pandemie und jetzt auch im Krieg Russlands gegen die Ukraine werden wir von unzähligen Seiten mit Informationen überflutet. Wie kann man sie bewerten? Interview mit Marius Born, Journalist und Dozent für visuelles Storytelling.

FOLIO: **Unsere politische Meinung und unser politisches Handeln beruhen zu einem grossen Teil auf Informationen aus verschiedensten Quellen. Wie können wir die Informationen überprüfen?**
Marius Born: Der wichtigste Schritt beim Aufdecken von Fehlinformationen oder Fake News besteht darin, dass man sich diese Frage überhaupt stellt. Zum Überprüfen von Informationen gibt es bestimmte Techniken, von denen ich einige erwähnen werde. Für noch grundlegender erachte ich den vorgelagerten 3-P-Test. Dieser stammt aus dem Amerikanischen und steht für «possible», «plausible», «probable», also für Abstufungen von Gewissheit. Wir haben es im Alltag sehr häufig mit ungesicherten Informationen zu tun. Sich selbst immer wieder die kritische Frage nach der Plausibilität zu stellen, schützt vor Fehlinformationen und Fake News. Das ist auch deshalb wichtig, weil Fake News aufmerksamkeitsökonomisch einen komparativen Vorteil besitzen. Der Begriff News verweist ja auf den Neuigkeitswert. Fake News sind oft überraschend, folgen nicht dem Mainstream und wecken alleine schon darum unser Interesse.

Wie kann man sich ein objektives Bild machen, wenn, wie derzeit im Ukraine-Krieg, die Informationen fast nur von einer Seite kommen?
Von Otto von Bismarck stammt der Spruch, es werde niemals so viel gelogen wie vor der Wahl, während des Krieges und nach der Jagd. Sich in einer Kriegssituation ein objektives Bild zu machen, ist schwierig. Ich fände es falsch, sich vorwiegend aus einer Quelle zu informieren. In den deutschsprachigen Massenmedien finden sich je nach Sachfragen unterschiedliche Positionen. Seriöse Medien weisen darauf hin, wenn sich eine Behauptung nicht überprüfen lässt. Westliche Medien berichteten beispielsweise auch über mutmassliche Kriegsverbrechen der ukrainischen Seite, und seriöse Medien versuchen, den Krieg und dessen Entstehung aus unterschiedlichen Perspektiven zu kontextualisieren. Bei uns hat jeder die Möglichkeit, sich mit der offiziellen russischen Position vertraut zu machen. Für sehr problematisch halte ich hingegen Trollfabriken wie die sogenannte «Internet Research Agency (IRA)», die von St. Petersburg aus versucht, mit gefälschten Profilen und Softwarerobotern die Meinungsbildung in westlichen Demokratien zu beeinflussen und die Gesellschaften von innen zu destabilisieren.

Welche Aufgabe hat hier die Schule? Welche Tipps können wir den Lernenden mitgeben?
Kritisches Denken und Medienkompetenz sind für eine direkte Demokratie von grösster Bedeutung. Der Schule kommt dabei eine wichtige Rolle zu. 2021 hat die SRG eine Partnerschaft mit der Schweizerischen Direktorinnen- und Direktorenkonferenz der Berufsfachschulen ins Leben gerufen, um genau das zu fördern. Anhand praktischer Problemstellungen sollen Lernende dazu ermutigt werden, sich immer wieder kritisch zu überprüfen, um zu ergründen, ob sie mit ihren Einschätzungen richtig liegen oder ob sie sich täuschen. Dies am praktischen Beispiel selbst zu erleben, ist zentral. Wer Wahrnehmungsverzerrungen kennt, kann Strategien entwickeln, damit besser umzugehen.

Worauf muss ich insbesondere in den sozialen Medien achten, wenn ich Wert auf gesicherte Fakten lege?
Inhalte kritisch zu hinterfragen, statt fragwürdige Inhalte ungeprüft weiterzuleiten, ist die wichtigste Regel. Bei der Überprüfung stellt sich eine ganze Reihe von Fragen: Wer ist die Quelle, beziehungsweise ist der Urheber ersichtlich? Wie glaubwürdig ist diese Quelle? Selbstverständlich unterlaufen auch etablierten Medien Fehler. Aber zwischen einem bekannten Medium und einem unbekannten In-

«Die vielleicht grösste Herausforderung entsteht durch das Manipulieren von Video- und Audioinhalten unter Zuhilfenahme von künstlicher Intelligenz, sogenannte Deepfakes.»

ternetprofil als Quelle besteht ein grosser Unterschied. Wird in einem Post auf eine Expertin oder einen Experten verwiesen? Gibt es diese Person wirklich? Was lässt sich über sie in Erfahrung bringen? Das Vorgehen gleicht einer journalistischen Recherche. Methodenwissen hilft, Fake News und Verschwörungstheorien aufzudecken. Bei Fotos, denen misstraut wird, verschafft beispielsweise die umgekehrte Bildersuche oft mit wenigen Klicks Klarheit. Manchmal reicht es aber schon, den Domainnamen der Internetseite, wo eine Nachricht erscheint, genau zu überprüfen. Schwieriger ist das Nachweisen von gefälschten Internetprofilen. Eine geringe Anzahl von Followern kann ein Hinweis darauf sein, dass sich dahinter ein Softwareroboter versteckt. Allerdings hat die zuvor erwähnte IRA im Vorfeld der US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen vom 8. November 2016 über Jahre hinweg einflussreiche Fake Accounts und Communities aufgebaut, um die Wahlen zu beeinflussen. Eine grosse Zahl an Followern ist also noch kein Garant dafür, dass ein Profil echt ist. Die vielleicht grösste Herausforderung entsteht durch das Manipulieren von Video- und Audioinhalten unter Zuhilfenahme von künstlicher Intelligenz, sogenannte Deepfakes. So könnte es passieren, dass ein Video kursiert, worin der ukrainische Präsident Wolodimir Selenski täuschend echt Dinge bekannt gibt, die er nie gesagt hat. Me-

Marius Born: «Seriöse Medien weisen darauf hin, wenn sich eine Behauptung nicht überprüfen lässt.»

dienkompetenz schafft ein Bewusstsein dafür, welche Manipulationen heute technologisch möglich sind und entzaubert sie gleichzeitig.

Wo liegt die Grenze zwischen einer anderen Meinung und Fake News?
In der Argumentationstheorie wird unter dialektischer Tugend die Freiheit verstanden, einen Standpunkt zu vertreten und diesen in Zweifel zu ziehen. Im Ringen um Wahrhaftigkeit übernehmen beide Seiten die Verantwortung, die eigene Meinung transparent zu verteidigen. Die Grenze zu Fake News wird dort überschritten, wo die eigene Meinung nicht transparent gemacht wird, wo manipuliert und getäuscht wird. Ringen um Wahrhaftigkeit sucht nach dem Kern Wahrheit im Argument des anderen. Wer nach Wahrhaftigkeit strebt, geht davon aus, dass der andere recht haben könnte. Dort, wo jemand von sich beansprucht, die absolute Wahrheit zu besitzen, beginnen die Probleme.

Was ist der Unterschied zwischen Desinformation und Fake News?
Desinformation und Fake News würde ich als Synonyme betrachten. Was vermittelt wird, ist nicht nur falsch, manipuliert, frei erfunden oder aus dem Kontext gerissen, sondern es besteht zudem eine Täuschungsabsicht.

Wenn zu einer Sachlage wichtige Informationen verschwiegen werden, sind das dann auch Fake News?
Wenn dies bewusst geschieht, ja. Passiert dies ohne Täuschungsabsicht, würden wir von «Fehlinformation» sprechen. Im Unterschied zu Sachgerechtigkeit sind Ausgewogenheit oder Neutralität keine journalistischen Kriterien. Sachgerecht bedeutet, das Publikum in die Lage zu versetzen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Das heisst nicht, dass unterschiedliche Positionen in exakt identischem Umfang vorkommen müssen. Aber es dürfen keine zentralen Informationen unterschlagen werden. Medien sollen Komplexität sinnvoll reduzieren, ohne die Sachverhalte in der notwendigen Verkürzung unzulässig zu verzerren. Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, besonders dann, wenn ein komplizierter Sachverhalt verständlich auf den Punkt gebracht werden soll. Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, dies an einem praktischen Beispiel selbst auszuprobieren, kann ein horizonterweiterndes Erlebnis sein.

«Wer nach Wahrhaftigkeit strebt, geht davon aus, dass der andere recht haben könnte. Dort, wo jemand von sich beansprucht, die absolute Wahrheit zu besitzen, beginnen die Probleme.»

Das Kommunikationsverhalten der Gesellschaft hat sich fundamental geändert und hat uns eine Flut von Informationen aus den unterschiedlichsten Quellen beschert. Wo bestehen da Gefahren für unsere Demokratie?
Die Gefahr besteht meines Erachtens darin, dass wir entweder zu Skeptizismus oder zu Dogmatismus neigen, obschon die Mitte zwischen diesen beiden Polen für Demokratien entscheidend ist. Skeptizismus würde bedeuten: Ich misstraue allen und allem, nichts ist wahr, alles ist subjektiv. Dogmatismus meint: Was mein Präsident, meine Lehrerin, meine Peergroup sagt, muss wahr sein. Dazwischen liegt das selbstgesteuerte Denken.

Es tönt vielleicht absurd, aber wird dadurch unsere freie Meinungsäusserung eingeschränkt – Stichwort Shitstorm?
Die Frage ist eher, ob wir uns einschränken lassen. Zu eigenständigem Denken braucht es Mut, Selbstvertrauen, Neugierde, Toleranz, Analysefähigkeit. Die Schule kann nicht für alles verantwortlich gemacht werden. Aber sie kann einen Beitrag dazu leisten, solche Persönlichkeitsmerkmale zu fördern.
Ich bin überzeugt, dass kritisches Denken und Medienkompetenz als Querschnittsfunktion an unterschiedlichen Stellen im Lehrplan eine Bedeutung haben. Wer selbstgesteuert denkt, durchschaut Verschwörungstheorien besser.

«Skeptizismus würde bedeuten: Ich misstraue allen und allem, nichts ist wahr, alles ist subjektiv. Dogmatismus meint: Was mein Präsident, meine Lehrerin, meine Peergroup sagt, muss wahr sein. Dazwischen liegt das selbstgesteuerte Denken.»

Paradoxerweise nehmen jene, die sie verbreiten, kritisches Denken für sich meist in Anspruch: «Wach auf, sei kritisch, misstraue dem Mainstream!» Das ist nicht grundsätzlich abzulehnen, das Problem sind aber die dahinter liegenden Argumentationsmuster, die sich oft gleichen: «Nichts passiert durch Zufall, nichts ist so, wie es scheint, im Verborgenen hat sich eine kleine, einflussreiche Gruppe verschworen, um heimlich ihre Interessen durchzusetzen.» Wer die Mechanismen kennt und selbstständig denkt, ist weniger verführbar.

Zur Person

Marius Born, 52, ist Journalist, Coach und Dozent für visuelles Storytelling an der ZHAW und der Uni St. Gallen. Er berät Geschäftsleitungen diverser Konzerne, unterstützt die Initiative Public Value der SRG und ist als Formatentwickler für den SWR tätig.
Von 2012 bis 2017 führte er den Bereich Dokumentarfilm und Reportage bei SRF. Zuvor war er Mitglied des «ECO»-Gründungsteams und ab 2009 Redaktionsleiter des SRF-Wirtschaftsmagazins. Seine Formate wurden mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Schweizer Fernsehpreis und dem «Prix Walo». Marius hat einen Masterabschluss in BWL und Wirtschaftspsychologie und ein Nachdiplomstudium in Journalismus. Nach dem Studium arbeitete er im Stab der Geschäftsleitung von IBM am Hauptsitz in Armonk, NY. Später reiste er als freier Fotograf und Filmer auf der Suche nach Geschichten rund um den Globus.

«Unternehmerisches Denken und Handeln an Berufsfachschulen der Schweiz»

Das nationale Pilotprojekt «Unternehmerisches Denken und Handeln an Berufsfachschulen der Schweiz» (www.udh-ch.ch) setzt sich dafür ein, dass alle Lernenden die Chance haben, sich unternehmerische Kompetenzen anzueignen. Dabei spielen kritisches Denken und Fähigkeiten zur Überprüfung von Fakten eine wichtige Rolle. Dazu gehören beispielsweise das Prüfen von Informationen und Quellen (z.B. bei der Analyse des Problems, das mit der Geschäftsidee adressiert werden soll), das Überprüfen eigener Annahmen (z.B. beim Überprüfen des Product-Market-Fits), die Reduktion von Komplexität ohne Irreführung (z.B. wenn im Rahmen von Marketingaktivitäten das eigene Produkt beworben wird) oder die Analyse komplexer Sachverhalte (z.B. bei der Analyse ökologischer und sozialer Folgen des eigenen Geschäftsmodells). So verstanden, ist kritisches Denken eine Schlüsselkompetenz für das 21. Jahrhundert, um Wirtschaft und Gesellschaft verantwortungsvoll mitzugestalten. Darum beteiligt sich die SRG im Zusammenhang mit der Initiative Public Value gemeinsam mit anderen Partnern an der Integration dieses Themas in das Lernprogramm myidea.ch an Schweizer Berufsfachschulen. Im Rahmen des Projekts wird ein Wettbewerb zum Thema «Kritisches Denken und Fake News erkennen» ausgeschrieben. Er soll überzeugende Projekte und Initiativen auszeichnen, die von jungen Menschen zum Thema entwickelt werden.

↘ www.udh-ch.ch
↘ www.myidea.ch

Marius Born

Interview: Renate Bühler
Bilder: zVg

BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG (BNE)

«Zentral ist das kritische Denken»

Nachhaltigkeit ist ein weites Feld und muss in der Gesellschaft laufend neu definiert werden. Gleichzeitig sollen auch Jugendliche entsprechende Kompetenzen erwerben. Wie vermittelt man diese im Unterricht? Klára Sokol, Direktorin von éducation21, und Maurice Greder, Leiter Marketing & Vertrieb bei Compendio Bildungsmedien AG, trafen sich zum Gespräch.

Maurice Greder ist Leiter Marketing & Vertrieb und Mitglied der Geschäftsleitung bei Compendio Bildungsmedien AG.

FOLIO: **Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) ist ein sehr sperriger Begriff und weckt auf Anhieb wenig Assoziationen. Wie würden Sie Jugendlichen in einfachen Worten oder mit einem Beispiel verständlich machen, worum es geht?**

Klára Sokol: Der Begriff kommt ja aus der Pädagogik. Wie bei anderen Konzepten ist es aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen nicht wichtig, zu wissen, nach welchen Konzepten sie unterrichtet werden. Ihren Lehrpersonen hingegen durchaus, sie sind es, die mit den zu vermittelnden Kompetenzen und Inhalten vertraut sein müssen! Im Grund ist es bestechend einfach: BNE gibt Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, Kompetenzen zu erwerben, mit denen sie an einer nachhaltigen Entwicklung teilhaben können.

Maurice Greder: Genau, wir haben es da mit zwei Ebenen zu tun. Auf der Lernenden-Ebene ist BNE eigentlich sehr praxisbezogen. Ich würde es so beschreiben: Versuche, möglichst wenig zu hinterlassen, das für Mensch und Umwelt nicht gut ist. Also: Wenn du in der Pause im Park ein «Gipfeli» isst, wirf bitte die Papiertüte nicht einfach auf den Boden. Es geht um Haltung!

«Ich würde es so beschreiben: Versuche, möglichst wenig zu hinterlassen, das für Mensch und Umwelt nicht gut ist.»

Maurice Greder

Klára Sokol: Das Gipfelibeispiel ist vielleicht der Ausgangspunkt, auf dem wir bei den Kleinen aufbauen können. In den tieferen Schulstufen werden vor allem bestehende Normen unserer Gesellschaft vermittelt, das kritische Denken ansatzweise geübt. Auf der Sekundarstufe II, vor allem in der beruflichen Grundbildung, haben wir viele junge Erwachsene, Menschen, die bereits im Beruf oder privat Verantwortung übernehmen. Bei ihnen geht es darum, ausgehend von ihren Normen und Werten über diese kritisch nachzudenken, zu reflektieren, diese weiterzuentwickeln und vor allem Handlungsansätze zu finden. Auch wir Erwachsenen müssen immer wieder unsere Haltungen überdenken: Soll ich ein altes Dieselauto kaufen oder einen Tesla? Dies will eingeübt werden.

Maurice Greder: Oder brauche ich überhaupt ein Auto?

Klára Sokol: Genau. Und diese Überlegungsarbeit können wir Leuten auf Stufe Sek II zumuten. Letztlich geht es bei BNE immer darum: Welche Entscheidung triffst du – und wie begründest du sie?

Maurice Greder: Egal, ob jemand Banker wird, Kauffrau oder Marketingmitarbeitende, der Kern bleibt immer gleich: Je mehr man sich mit BNE auseinandersetzt, desto klarer wird, worum es geht. Ich bin sehr froh, dass die Klett-Gruppe, zu der Compendio zählt, grosses Verständnis für diese Thematik aufbringt und sehr konkret handelt. Das ist ein gutes Zeichen.

Klára Sokol: Zentral ist das kritische Denken, das Hinterfragen von Positionen – insbesondere auch der eigenen. Der Brückenschlag zwischen dem sperrigen Begriff und letztlich der Handlung ist darum die Vermittlung: Die Lehrpersonen brauchen Know-how und passende didaktische Konzepte.

Nachhaltigkeit hat viel – das Wort sagt es schon – mit Haltung zu tun; Werte werden vorab im Elternhaus aufgebaut. Kann man Nachhaltigkeit überhaupt schulisch vermitteln – zudem erst auf Sekundarstufe II?

Maurice Greder: Wir sprechen ja Lernende an, nicht kleine Kinder, und die Schule ist nicht da, um die Grunderziehung zu bewerkstelligen. Sie besuchen die Schule, um etwas zu lernen und dann zu vertiefen. Irgendwann sind diese Leute 25 Jahre alt und führen vielleicht eine eigene Firma. Dann stellen sich ihnen Fragen wie: Mit welchen Partnern arbeite ich? Was verkaufe ich, was nicht? Und: Wie funktioniert meine Firma? Um die Frage zu beantworten: Ja, ich bin der festen Überzeugung, dass es möglich ist, diese Thematik auf der Ebene schulisch zu vermitteln.

Klára Sokol: Haltung ist die Grundlage für unser Handeln – und sie wird eben gerade an der Sekundarstufe II entwickelt, wo das selbstbestimmte Handeln überhaupt wichtig wird. Bei jüngeren Kindern findet der Unterricht vor allem als Transmission statt; wir übermitteln, vermitteln ihnen Inhalte und gesellschaftlich verhandelte Normen. Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen findet mit der Pubertät eine erste Transformation statt: Die vermittelten Werte werden hinterfragt und neu definiert! Diese Leute wollen und sollen selber entscheiden und selbstständig handeln. Es geht ja bei BNE nicht darum, ein Mindset herauszubilden – das darfst du, das aber nicht. Nein, das Ziel sind Menschen, die in Respekt Mensch und Umwelt gegenüber partizipieren und ihre Entscheidungen begründen und umsetzen können.

Anders gefragt: Über welche Themenkreise lassen sich die Jugendlichen abholen? Und wo ist eher ein pubertärer Abwehrreflex zu befürchten?

Maurice Greder: Es gibt einen Unterschied zwischen echter Abwehr und einem untergründigen Abwehrreflex. Letzterer sollte zwar nicht ignoriert werden, ist aber nicht schwerwiegend. Man kann mit diesem arbeiten. Seitens der Lehrperson – und allenfalls mit dem Lehrmittel – kann man darum kommunizieren, dass Nachhaltigkeit uns alle betrifft, dass wir in dieser Hinsicht alle gleich sind: Wir müssen alle immer wieder unsere Entscheidungen überdenken; es ist anspruchsvoll!

Klára Sokol: Es ist tatsächlich anspruchsvoll und auch eine Haltungs-

«Zentral ist das kritische Denken, das Hinterfragen von Positionen – insbesondere auch der eigenen.»

Klára Sokol

Klára Sokol ist Direktorin von éducation21.

frage. Man muss sich der BNE-Herausforderung stellen wollen.

Maurice Greder: Manche Lehrpersonen denken, man könne einfach die UNESCO-Charta mit der Klasse durchlesen und die Sache sei abgehakt. Aber die Charta ist keine leichte Kost; ich befasse mich oft damit und bin nicht sicher, ob sie wirklich so einfach verstanden wird bzw. so einfach verständlich ist. Man muss sie, wenn man sie im Unterricht anschauen will, auf das Publikum runterbrechen.

Klára Sokol: Wenn wir von Konkretem ausgehen, können wir die Jugendlichen abholen. Der Ausbruch des Ukraine-Krieges beispielsweise hat in den Schulen extrem viel ausgelöst. Die Lehrpersonen an der Schule meiner Töchter haben das Thema im Unterricht behandelt, sind auf Fragen eingegangen. Die Jugendlichen wiederum fühlten sich ernst genommen. Grundsätzlich finde ich, Schule solle nicht tagesaktuell sein. Aber wenn grosse Themen im Raum stehen, sollen sie Platz bekommen. So können Jugendliche abgeholt und auch motiviert werden, entwickeln weniger Abwehrreflexe.

Maurice Greder: Ich finde das Nutzen eines Momentums nicht zynisch. Als zum Beispiel über die Überschwemmungen in Deutschland letzten Frühling eine Sondersendung nach der andern am Fernsehen kam, war es doch nicht falsch, da hinzuschauen und die Zusammenhänge aufzuschlüsseln! Es gibt für den Unterricht genügend Beispiele, an die man anknüpfen kann. Allerdings muss die Lehrperson dafür sensibilisiert sein. Hingegen ist es eher problematisch, solche punktuellen Ereignisse als Grundlage in Lehrmitteln zu verankern, das wirkt dann schnell einmal verstaubt.

Diese Ausgabe des FOLIOS dreht sich um Politik im Unterricht: Ist Bildung für Nachhaltige Entwicklung politisch? Inwiefern?

Klára Sokol: Wenn wir aktive und reflektierte Teilhabe an der Gesellschaft als «politisch» definieren, ist BNE politisch. Durch Partizipation als Jugendliche lerne ich für künftige Partizipation. Wir leben – zum Glück – in einem demokratischen Land, und Demokratie braucht das Engagement von uns allen. Die Aufgabe von BNE ist jedoch nicht, politische Überzeugungsarbeit zu betreiben.

Maurice Greder: Ich sage ganz klar Ja! Aber in einem übergeordneten Sinn! Leider wird die Thematik, insbesondere die Ökologie, oft für politische oder wirtschaftliche Zwecke missbraucht. Ich gebe ein kleines Beispiel: Vor ein paar Jahren warben die Schweizer Rohstoffhändler mit dem Slogan: «Heizen mit Öl – die gute Wahl.» Aus ihrer Sicht stimmte das ja auch, und sie lieferten sogar Begründungen für diese Behauptung.

BNE hat aber eine viel höhere Flughöhe; jene der UNESCO-Charta nämlich.

Klára Sokol: Nachhaltigkeit als Konzept, nachhaltige Entwicklung als Policy, ist nicht abschliessend definiert, denn sie basiert auf Fachwissen, das sich stetig verändert. Das heisst, sie muss immer wieder neu ausgehandelt werden; wir können uns aber einer Definition jeweils nur bestmöglich annähern.

Maurice Greder: Und wir müssen es tun! Immer wieder und immer wieder mit neuen Fakten.

Welche Lehrmittel empfehlen Sie für den Unterricht?

Klára Sokol: Da wir keine Lehrmittel herstellen, überlasse ich dieses Feld gerne Ihnen, Herr Greder.

«Leider wird die Thematik, insbesondere die Ökologie, oft für politische oder wirtschaftliche Zwecke missbraucht.»

Maurice Greder

Maurice Greder: Ich kann Ihnen gerne als Beispiele ein paar Lehrmittel von uns zeigen (siehe Bilder). Im Juni erscheint «Sustainable Finance» bei uns, das erste Lehrmittel mit der Thematik, mit Fokus auf der Schweiz.
Mir ist es aber vor allem wichtig, dass ein Haus wie unseres, das Bildungsmedien für die Stufen Sek II bis Fachhochschule herausgibt, diese Thematik als Hintergrund nicht nur berücksichtigt, sondern auch selber im Konzeptuellen anwendet; unsere Haltung als Verlag muss über die Bildungsmedien hinaus stimmig sein, und da sind wir auf einem guten Weg. Zum Beispiel sind jetzt schon alle unsere Inhalte auf Servern in der Schweiz abgelegt, wir drucken und produzieren in der Schweiz und bevorzugen kurze Wege. Das Ziel ist eine gelebte, gesunde Nachhaltigkeit.

Partner des FOLIOS

Compendio Bildungsmedien AG bietet qualitativ hochwertige Lehrmittel und umfassende Beratung, Begleitung und Dienstleistungen bei der Produktion von Bildungsmedien.

éducation21 ist das nationale Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Schweiz.

éducation21 und Compendio Bildungsmedien AG sind kommerzielle Partner des FOLIOS.

↘ education21.ch
↘ compendio.ch

BNE-Titelauswahl Compendio

Wirtschaftsgeografie und globalisierter Lebensraum (E-Book)
Preis: 39.00 CHF
Jahr: 2021
ISBN: 9783715548883
Code: XGGE 660
Art.-Nr.: E-18095

Umweltmanagement und Arbeitssicherheit
Preis: 25.00 CHF
Jahr: 2019
ISBN: 9783715545639
Code: XPZM 105
Art.-Nr.: 17368

Technik und Umwelt für die Berufsmaturität
Preis: 44.00 CHF
Jahr: 2017
ISBN: 9783715574530
Code: XBM 006
Art.-Nr.: 14782

Sustainable Finance
Preis: 49.00 CHF
Jahr: 2022
ISBN: 9783715549927
Code: XBV 023
Art.-Nr.: 18310

Unternehmensführung und Umwelt – TK 2019
Preis: 59.00 CHF
Jahr: 2020
ISBN: 9783715546438
Code: XTK 021
Art.-Nr.: 17544

Interesse an den Büchern?
Hier gehts zum Shop:
↘ compendio.ch

«Im Grund ist es bestechend einfach: BNE gibt Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, Kompetenzen zu erwerben, mit denen sie an einer nachhaltigen Entwicklung teilhaben können.»

Klára Sokol

Klára Sokol: Lehrmittel sind wichtig, aber nicht zentral – sie sind eben Hilfsmittel. Zentral für den Unterricht ist die gute Beziehung zwischen Lehrperson und Lernenden. Damit meine ich übrigens nicht eine Kumpanei, sondern, dass die Schülerin, der Schüler wahrgenommen und ernst genommen wird. Die Lehrperson soll die Lernenden methodisch und fachlich in der Entwicklung ihrer Kompetenzen begleiten. Die Lernmedien sind dabei nur ein Mittel zum Zweck.

Maurice Greder: Das sehe ich etwas anders, da wir versuchen, alle unsere Lernmedien so zu gestalten, dass sie auch fürs Selbststudium taugen. Auch diese Studierenden sollen die Chance haben, den vollen Inhalt auf attraktive Art vermittelt zu bekommen, auch wenn es den persönlichen Kontakt nicht ersetzt.
Aber, und das muss ich hier festhalten: Es geht bei Bildung für Nachhaltige Entwicklung nicht um éducation21 und nicht um Compendio, wir können nur Akteure sein für etwas, das klar über uns steht und nicht so klar definiert ist, nicht so klar definiert sein kann.

Interview: Fanie Wirth,
Bereichsleiterin easyvote dsj
Illustrationen: zVg

JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE

Politische Bildung mit easyvote-school!

Die jüngsten Stimmberechtigten bleiben überdurchschnittlich oft der Urne fern. Mit praxisnahen Unterrichtsmaterialien zu Abstimmungsthemen sowie Unterrichtsdossiers zu aktuellen Themen der Politik unterstützt und stärkt easyvote-school die politische Bildung in der Schweiz.

Politische Bildung ermöglicht einer neuen Generation, ihre politischen Rechte und Pflichten wahrzunehmen und unsere Demokratie mitzuprägen. Der easyvote-Politikmonitor hat aber gezeigt, dass sich zum Beispiel bei den eidgenössischen Wahlen im Jahr 2019 nur 33 Prozent der 18- bis 25-Jährigen beteiligt haben, während in anderen Altersgruppen durchschnittlich 45 Prozent gewählt haben. Jugendliche berichten, dass Informationen zu Wahlen und Abstimmungen oft zu kompliziert und unverständlich sind, wodurch die Teilnahme an der Politik überfordernd ist.

Politische Bildung kann hier entgegenwirken. Schule und Lehrpersonen leisten einen wichtigen Beitrag in der Stärkung der politischen Interessen und des Partizipationsverhaltens der jungen Erwachsenen.

Durch diverse Angebote wie zum Beispiel Erklärclips, Broschüren und school-Angebote werden Berufsschullehrpersonen in der Vermittlung von politischem Wissen, Kenntnissen und Fertigkeiten unterstützt. Dadurch wird die Politik nicht nur in den Schulunterricht integriert, sondern auch in den Alltag der Schüler:innen.

Einsatzfertige Unterrichtsmaterialien

Mit Unterrichtsmaterialien zu Abstimmungsthemen wie auch Unterrichtsdossiers zu aktuellen Themen der Politik wird die politische Bildung in der Schweiz gestärkt und praxisnah ermöglicht. Auf unserer Website stehen den Lehrpersonen bereits vorgefertigte Unterrichtseinheiten kostenlos zur Verfügung. Die einfach verständlichen und neutralen Unterrichtsmaterialien bilden eine ideale Voraussetzung für eine lebhafte Diskussion in den Berufsschulen.

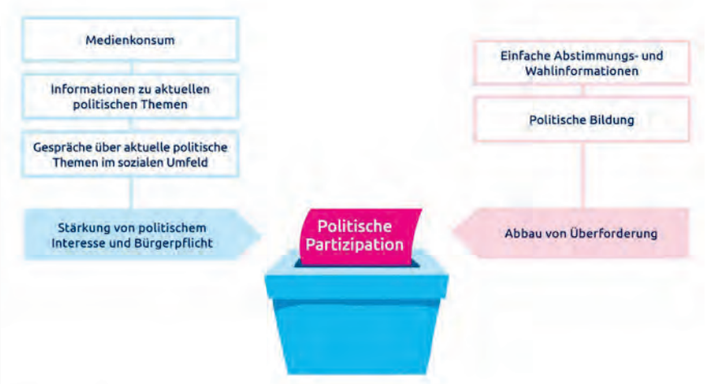
Digitaler Unterricht mit der App votenow

Mit der App votenow stellt easyvote-school ein weiteres Werkzeug zur Verfügung, welches sowohl in den Unterricht eingebaut werden kann als auch den Schüler:innen in der Freizeit als Entscheidungshilfe bei nationalen Abstimmungsvorlagen behilflich sein kann. Bei nationalen und kantonalen Wahlen kann die App auf Basis von Fragen zu aktuellen politischen Themen passende Kandidierende vorschlagen. Mit der App können sich junge Erwachsene auch über nationale Abstimmungsvorlagen informieren und herausfinden, wie sie abstimmen würden.

Mit dem easyvote-school-Newsletter keine Unterrichtsmaterialien verpassen

easyvote erreicht seine Zielgruppen seit Jahren über verschiedene Kanäle und vergrössert seine Community stetig. Auf unseren Social-Media-Kanälen und der easyvote-Website laden wir regelmässig spannenden Content zu Wahlen und Abstimmungen hoch. Um zusätzlich über unsere Angebote informiert zu werden, bietet easyvote-school einen Newsletter, der sich spezifisch an Lehrpersonen richtet. Ob Informationen zu Abstimmungen und Wahlen oder Benachrichtigungen zu neuen Unterrichtsmaterialien, mit dem easyvote-school-Newsletter erhalten Lehrpersonen regelmässige Updates zu unseren didaktischen Angeboten.

Wenn es um politische Bildung geht, ist easyvote-school der Ansprechpartner für Schulen und Lehrpersonen. Durch diverse Angebote und Tools wird die Vermittlung von politischem Wissen, Kenntnissen und Fertigkeiten erleichtert. Dadurch wird die Politik nicht nur in den Schulunterricht integriert, sondern auch in den Alltag der Schüler:innen. Auf diesem Weg kann die Partizipationsbereitschaft der Jugendlichen gefördert werden und somit die Demokratie gestärkt werden.



easyvote ist ein Angebot des Dachverbandes Schweizer Jugendparlamente (DSJ) und verfolgt das Ziel, die Stimm- und Wahlbeteiligung von 18- bis 25-Jährigen zu erhöhen. Durch konkrete Angebote, wie zum Beispiel der easyvote-Broschüre und den beliebten Erklärclips zu Wahlen und Abstimmungen, möchte easyvote das politische Interesse stärken und die Überforderung von jungen Erwachsenen verringern. easyvote-school, als ein Teilbereich von easyvote, fokussiert sich spezifisch auf die Förderung der politischen Bildung.

Mit dem QR-Code gelangen Sie direkt zu den Unterrichtsmaterialien!

Sind Sie an unserem school-Newsletter interessiert? Mit diesem QR-Code können Sie sich anmelden!

Interview: Renate Bühler
Bilder: zVg

POLITIK IM ABU

«Das Wahlcouvert wandert direkt in meine Schultasche»

Raphael Weiss ist ABU-Lehrperson in Zug und engagiert sich in der Grünliberalen Partei. Ihm ist wichtig, dass die Lernenden den Wert der Demokratie erkennen.

FOLIO: **Raphael Weiss, Sie unterrichten allgemeinbildenden Unterricht in Zug. Wie sehen die politischen Interessen der Lernenden in der Grundbildung aus – was wollen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wissen? Welche Themen interessieren sie?**
Raphael Weiss: Ich nehme Lernende grundsätzlich als breit interessierte Personen wahr. Wenn die Themen richtig verpackt sind, lassen sich die Lernenden auf vielfältige Themen ein. Dabei erkennen sie, dass eigentlich alles mit Politik zu tun hat, nämlich mit der Frage, welche «Spielregeln» wir in unserer Gesellschaft haben möchten.

«Die Lernenden sollten motiviert werden, ihre Mitwirkungsmöglichkeiten zu nutzen und das Abstimmungs- oder Wahlcouvert in den Briefkasten und nicht ins Altpapier zu werfen ...»

Und was müssen sie wissen? Was ist das Ziel des Politikunterrichts in der beruflichen Grundbildung?
Meiner Meinung müssen die Lernenden den Wert der Demokratie, insbesondere auch der Referendumsdemokratie der Schweiz, erkennen. Sie sollten motiviert werden, ihre Mitwirkungsmöglichkeiten zu nutzen und das Abstimmungs- oder Wahlcouvert in den Briefkasten und nicht ins Altpapier zu werfen ...

Wird dieses Ziel Ihrer Ansicht nach erreicht?
Die Stimmbeteiligung in meinen Klassen ist auf jeden Fall höher als der Schweizer Durchschnitt 😀.

Gibt das Wahlrecht jungen Menschen Ihrer Wahrnehmung nach einen «politischen Schub»? Wie zeigt sich das im Schulzimmer?
Ich glaube, dass die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen das politische Interesse grundsätzlich fördern kann. Aber das Wahlrecht ist sicher ein zusätzlicher Schub, denn plötzlich hält man das eigene Abstimmungs- oder Wahlcouvert in den Händen. Politik wird so wortwörtlich noch «greifbarer».

Soll politische Bildung auch aktuell sein? Wie packen Sie dies gegebenenfalls an?
Unbedingt. Das Abstimmungs- oder Wahlcouvert wandert von meinem Briefkasten jeweils direkt in meine Schultasche, um es im Unterricht einzusetzen. Damit lassen sich auch die politischen Institutionen und Prozesse gut repetieren. Der ABU ist für aktuelle politische Themen grundsätzlich ein tolles Gefäss, finden sich doch viele Anknüpfungspunkte zu den Aspekten des allgemeinbildenden Unterrichts, insbesondere auch zur Ethik. Diese Synergien sollten die ABU-Lehrpersonen nutzen.

Dann stellt sich auch die Frage nach der «Neutralität» der Lehrperson in politischen Belangen: Wie weit dürfen Sie selber eine Meinung/Haltung sichtbar machen?
Sich seine eigene Meinung zu bilden, sie zu äussern und nachvollziehbar zu begründen, ist eine wichtige Kompetenz, welche wir den Lernenden im ABU mit auf den Weg geben möchten. Die Lehrperson soll mit gutem Beispiel vorangehen und selbstverständlich ihre eigene Ansicht darlegen, aber auch den Respekt gegenüber anderen Meinungen vorleben.

Sie sind selber als Vorstandsmitglied der glp Kanton Zug politisch aktiv. Thematisieren Sie dies im Unterricht, bzw. werden Sie von den Lernenden darauf angesprochen?
Ab und zu werde ich von den Lernenden darauf angesprochen. Und dann reden wir kurz darüber. Für mich ist es nicht etwas Besonderes, sich politisch zu engagieren, das soll die Klasse auch spüren. Aktiv darüber spreche ich vor allem dann, wenn es in den Unterricht passt. Beispielsweise können Abstimmungsergebnisse noch interessanter werden, wenn die Lernenden wissen, dass Herr Weiss mitgeholfen hat, die 3000 Stimmzettel in Unterägeri auszuzählen. Im Herbst werde ich mit meinen Klassen sicher die Gesamterneuerungswahlen in Zug besprechen. Da werden sie meinen Namen auch auf einer Wahlliste entdecken und ihn kumulieren, panaschieren oder ohne schlechtes Gewissen streichen können 😀.

Zur Person

Raphael Weiss ist Lehrperson / Fachvorstand ABU am Gewerblich-industriellen Bildungszentrum Zug. Politisch engagiert er sich im Vorstand der Grünliberalen Partei Kanton Zug und präsidiert die glp-Ortsgruppe Unterägeri.

Raphael Weiss, ABU-Lehrperson in Zug

DIETER EULER

Über Wertattribute zur schweizerischen Berufsbildung

Berufliche und allgemeine Bildung sind «gleichwertig, aber nicht gleichartig»! Die schweizerische Berufslehre ist «attraktiv», sie sichert Ein- und Fortkommen in Beruf und Arbeit! Im internationalen Vergleich ist die schweizerische Berufsbildung «exzellent»! – Die weithin verbreiteten Kennzeichnungen liessen sich fortführen! Doch was ist von ihnen zu halten? Sind sie Teil des üblichen politischen Impressionsmanagements? Oder muss man sie ernst nehmen, weil sie wahr sind?

Zunächst: Die skizzierten Eigenschaften sind Wertattribute, und wie alle Wertaussagen sind sie nicht wahr oder falsch, sondern sie werden von den Adressaten entweder akzeptiert und geteilt oder bestritten und abgelehnt. Bei Wertattributen ist dabei nicht nur wesentlich, was sie besagen, sondern wer sie äussert. In der Regel verfolgen die Urheber mit der Äusserung die Absicht, einen Gegenstand oder eine Person auf- oder abzuwerten.

«‹Berufs- und Allgemeinbildung sind gleichwertig, aber nicht gleichartig!› klingt zunächst wie ein beschriebener Sachverhalt – bei genauer Betrachtung erweist er sich jedoch als eine fragwürdige Bewertung.»

Schauen wir uns zwei Beispiele genauer an. «Berufs- und Allgemeinbildung sind gleichwertig, aber nicht gleichartig!» klingt zunächst wie ein beschriebener Sachverhalt – bei genauer Betrachtung erweist er sich jedoch als eine fragwürdige Bewertung. Wertaussagen können durch Argumente gestützt oder erschüttert werden, wobei dabei nicht nur die Wertaussage, sondern auch die Argumente bestritten werden können. Was spricht also für die Gleichwertigkeit? Es liessen sich Argumente anführen wie: Ein Einstieg in Beruf und Beschäftigung gelingt mit einem Ausbildungsabschluss ebenso gut wie mit einem Studienabschluss! Die Berufslehre wird in der Bevölkerung als ebenso wertvoll beurteilt wie ein Studium! Einzelne Abschlüsse der Berufsbildung werden im Nationalen Qualifikationsrahmen auf der gleichen Ebene wie ein Bachelor-Studienabschluss bewertet! Zugleich liessen sich Gegenargumente anführen: Immer mehr Jugendliche streben nach einer Matura und einem akademischen Abschluss! Insgesamt sind die Berufsaussichten mit einem Studienabschluss besser als mit einem Berufsbildungsabschluss!

Ein zweites Beispiel: «Die Berufslehre in der Schweiz ist attraktiv!» Hier bleibt offen, für wen sie attraktiv ist – für Betriebe, Schulabgänger, den Staat? Je nach Adressaten würden wiederum unterschiedliche Argumente die Attraktivität begründen. Zudem wäre es notwendig, die Art der Berufslehre genauer zu benennen und dabei zu differenzieren. Eine anspruchsvolle Berufslehre ist für bestimmte Jugendliche möglicherweise attraktiver als eine «einfache». Bei der Berufswahl werden Berufe präferiert, die Jugendliche als intelligente, kreativ tätige, gebildete und einkommensstarke Personen erscheinen lassen (Granato u.a. 2018). Bei der Wahl des Ausbildungsbetriebs kann zudem das Image des Betriebs im Kalkül der Bewerber eine wichtige Rolle spielen. Während bestimmte Betriebe die Berufslehre attraktiv finden, wenn sie Nettoerträge abwirft, bewerten andere sie dann positiv, wenn sie die Rekrutierung von qualifizierten Fachkräften ermöglicht. Die Hinweise zeigen, dass «Attraktivität» als Begriff (wie viele Wertattribute) erst einmal unbestimmt ist und daher präzisiert werden muss. Hinter der Bewertung verbergen sich Kriterien wie Einkommen, Beschäftigungssicherheit, herausfordernde und abwechslungsreiche Tätigkeiten u.a., die abhängig vom Adressaten unterschiedlich gewichtet werden.

«Ein zweites Beispiel: ‹Die Berufslehre in der Schweiz ist attraktiv!› Hier bleibt offen, für wen sie attraktiv ist – für Betriebe, Schulabgänger, den Staat?»

Prof. em. Dr. Dieter Euler, emeritierter Direktor des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der Universität St. Gallen und Präsident des Wissenschaftlichen Beirats im Bundesinstitut für Berufsbildung in Deutschland

Wie lassen sich vor diesem Hintergrund die eingangs skizzierten Bewertungen bewerten? Die Antwort bleibt zunächst unbefriedigend: Es kommt darauf an – nämlich auf die konkrete Perspektive und die Überzeugungskraft der stützenden oder widerlegenden Argumente. Nicht schnelle Reflexe der Zustimmung oder Ablehnung, sondern Reflexionen über die Gründe und Hintergründe sind im Umgang mit Wertattributen zur schweizerischen Berufsbildung gefordert. Das kann anstrengend sein in einer Welt, in der Gunst oder Missfallen mit einem Klick auf ein Smiley oder einen Like-Button das Nachdenken suspendieren …

Literatur:
Granato, M., u.a. (2018). Passungsprobleme auf dem Ausbildungsmarkt. Düsseldorf. FGW.

Text: Uschi Kellenberger*
Bild: zVg

METHODE UND HALTUNG

Gewaltfreie Kommunikation

Die von Marshall B. Rosenberg als Gewaltfreie Kommunikation (GFK) bezeichnete Methode und empathische Lebenshaltung geht davon aus, dass grundsätzlich alle Menschen miteinander verbunden und gleichwertig sind.

Wenn eine solche Haltung den Rahmen bildet, wird Kommunikation als wertschätzend und lebendig empfunden. Die Gewaltfreie Kommunikation kennt vier Schritte, die es ermöglichen, den Kommunikationsprozess zu verlangsamen und ihn zugleich bewusst zu gestalten. Je bewusster, desto besser. Nur braucht es, ehe solche Kommunikationsmuster wie selbstverständlich gelebt werden können, das Einüben von neuen, lebensdienlicheren Denk- und Sprachmustern. Hier unterstützt die GFK den Menschen in seiner Persönlichkeitsentwicklung mit einzigartiger Tiefe. Sie bietet als Grundlage das Vier-Schritte-Modell an und lädt in strukturierter Weise zum Reflektieren ein. Es geht dabei um den Unterschied zwischen

- einer Beobachtung und einer Bewertung
- einem Gefühl und einem Gedanken
- einem Bedürfnis und einer Strategie
- einer Bitte und einer Forderung.

Diese Differenzierung dient vor allem dem besseren Verständnis des eigenen Verhaltens, darüber hinaus auch dazu, das Verhalten der anderen zu verstehen.
Obwohl die vier Schritte einfach klingen und kognitiv für die meisten Menschen keine Herausforderung darstellen, wird oft das Zeitmass unterschätzt, das nötig ist, sie in die eigene soziale Interaktion zu integrieren. Es bedarf hinreichender Zeit und Sorgfalt, um das Ergebnis dann zufriedenstellend einzusetzen, sodass es ganz natürlich klingt und nicht gekünstelt.

«Es sind bestimmte Fähigkeiten nötig, um wählen zu können, ob man im Wolfs- oder Giraffenmodus leben, handeln und kommunizieren will. Diese Wahl ist entscheidend dafür, wie jemand mit sich selbst, mit anderen Menschen und mit herausfordernden Situationen umgeht.»

Giraffe und Wolf

Marshall B. Rosenberg hat zwischen der herkömmlichen, normalen Kommunikation, die er «lebensentfremdende Kommunikation» nannte, und der «Gewaltfreien Kommunikation» klar unterschieden. Zur visuellen Verdeutlichung bediente er sich zweier Symbole: des Wolfs und der Giraffe, wobei der Wolf für die lebensentfremdende Kommunikation steht und die Giraffe als das Wappentier der GFK anzusehen ist.
Mit der inneren Haltung der Giraffe gelangt der Mensch mehr und mehr in ein Stadium, das ihn mit der wertschätzenden Sichtweise auf sich selbst und auf andere durch die Welt gehen lässt. Und es erscheint ganz natürlich, selbstbestimmt aufzutreten und dabei, wann immer es möglich ist, die Bedürfnisse aller im Blick zu behalten.
Das Erkennungsmerkmal des Wolfes hingegen ist, dass er mehrheitlich genervt, depressiv und ärgerlich ist. Der wölfische Alltag ist stressgeprägt. Wölfe bewerten, kritisieren und interpretieren die Handlungen der andern und suchen stets nach einer oder einem Schuldigen für ihr eigenes Unbehagen.
Der Wolfsmodus ist die Grundlage der Gewalt sich selbst und anderen gegenüber. Das Wolfsvokabular löst bestimmte biochemische Prozesse im Körper aus, die im Endresultat das Immunsystem schwächen.
Es sind bestimmte Fähigkeiten nötig, um wählen zu können, ob man im Wolfs- oder Giraffenmodus leben, handeln und kommunizieren will. Diese Wahl ist entscheidend dafür, wie jemand mit sich selbst, mit anderen Menschen und mit herausfordernden Situationen umgeht.

Der Schlüssel zur erfolgreichen authentischen Anwendung der Gewaltfreien Kommunikation

Gewaltfrei kommunizieren möchten Menschen in der Regel dann, wenn es konkrete Probleme im Miteinander gibt. Das ist absolut verständlich; aber viele, die mit GFK ihre sprachliche Empathiekompetenz stärken wollen, arbeiten nicht an ihrer inneren Einstellung. Oft erbitten Teilnehmende meiner Seminare gewaltfreie Formulierungsvorschläge von mir. Natürlich kann ich solche Vorschläge unterbreiten oder ein Rollenspiel anleiten, doch nachhaltig ist diese Vorgehensweise nicht. Eine derartig vermittelte Kommunikation klingt oft technisch und unehrlich und schadet mehr, als dass sie nützt. Authentische GFK ist aber lernbar – dazu braucht man die Innenschau, angeleitetes (Präsenz-)Training, sinnvolle Übungen, Geduld und ein empathisches Gegenüber.

Seminare und Ausbildungen in Gewaltfreier Kommunikation unter:
↘ www.empathie-werkstatt.ch

* Dies ist eine stark gekürzte Fassung des Artikels von Frau Kellenberger; die vollständige Fassung finden Sie unter
↘ www.bch-fps.ch/folio/dokumente/

«Die Trennung der Strategieebene von der Bedürfnisebene ist im Miteinander enorm wichtig, denn Konflikte finden fast ausschliesslich auf der Strategieebene statt.»

Uschi Kellenberger ist Trainerin Fachverband gewaltfreie Kommunikation

Text und Illustrationen:
Niklaus Gerber

LERNORT

TEAMENTWICKLUNG

Teamkompetenz basiert auf Werten

Viele Bildungsinstitutionen befassen sich mit integrativen Führungsansätzen, die auf einer hohen Eigenverantwortung der Teams und der Mitarbeitenden beruhen. Die Ansätze – insbesondere in Richtung Teamkompetenz – entfalten dann die erwünschte Wirkung, wenn die Kultur der Schule auf kooperativen Grundhaltungen basiert.

1. Einordnung
In Organisationen prägen vor allem langlebige Teams – in der Aufbauorganisation sind es Einheiten wie Ressorts, Berufs- und Fachgruppen –, aber auch kurzlebige Ad-hoc-Teams, welche für Projekte und Spezialthemen gebildet werden, die schulische Entwicklungsarbeit. Erfolgreich sind diese dann, wenn eine funktionierende Teamarbeit zugrunde liegt. Schulleitungen tun deshalb gut daran, aus diesem Grund die Teamkompetenz zu fokussieren und zu fördern, um eine effizientere und effektivere Schule zu werden.

Das vorliegende Teamentwicklungskonzept[1] zeigt vorab die Erfolgsfaktoren, analysiert die Hauptprobleme und zeigt konkrete Handlungsoptionen auf, wie eine bessere Teamkompetenz entwickelt und überprüft werden kann.

2. Erfolgsfaktoren erfolgreicher Teamarbeit
Multifunktionale Teams
Aus der Arbeitspsychologie ist belegt, dass Heterogenität die Problemlösekompetenz von Teams erhöht. Die unterschiedlichen Sichtweisen und Perspektiven wirken bereichernd. Im Gegensatz zu homogenen Teams, die oft das Risiko vermeintlicher Harmonie in sich tragen, finden in unterschiedlich zusammengesetzten Teams engagiertere und differenziertere Diskussionen statt.

Teams als Wissensgemeinschaften betrachten
Teams sind soziale Gebilde, in denen Handlungswissen (know-how) und Erfahrungswissen (know-why) vorhanden sind. In der Wissensmanagement-Terminologie werden sie als Communities of Practice (CoP) bezeichnet. Der Mehrwert von CoPs besteht darin, Kenntnisse, Erfahrungen und Ideen der Teammitglieder den andern verfügbar zu machen. Dieses enorme Wissenspotenzial soll nicht unterschätzt werden.

Schriftliche Team-Charta
Insbesondere bei fixen resp. institutionell verankerten Teams macht es Sinn, wenn sich die Mitglieder zu einer schriftlichen Charta verpflichten. Eine solche bindet die Teammitglieder. Sie führt zu aktiver und engagierter Mitwirkung mit dem Ziel einer hohen Teamkompetenz und erfolgreicher Zielerreichung.

- Wir verpflichten uns zu gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Ehrlichkeit.
- Wir verpflichten uns, Konflikte zu vermeiden und solche aktiv anzusprechen.
- Wir verpflichten uns zu einer hohen Selbstverpflichtung und zu hohem Engagement.
- Wir verpflichten uns zu gegenseitiger Verantwortung und zu Vereinbarungen.
- Wir verpflichten uns, die gemeinsamen Ziele anzuerkennen und diese zu erreichen.

Niklaus Gerber war bis zu seiner Pensionierung im letzten August Abteilungsleiter und Mitglied der gibb-Schulleitung und hat sich nun mit ***NORDWÄRTS – Kompass für kompetente Führung*** selbständig gemacht.

↘ www.nord-waerts.com

3. Die fünf häufigsten Defizite von Teams
Defizit 1: Fehlendes Vertrauen in sich und andere
Hier liegt die Angst zugrunde, persönlich angreifbar zu sein und verletzt zu werden. Aufgrund des Mangels an Vertrauen sprechen die Teammitglieder nicht offen miteinander. Zum Beispiel über Fehler. Ergo werden sie auch nicht behoben. Fazit: Ohne gegenseitiges Vertrauen bleiben Diskussionen im Team unfruchtbar.

Defizit 2: Konfliktvermeidung
Weil das nötige Vertrauen fehlt, setzen sich die Teammitglieder nicht ohne Weiteres mit neuen Problemfeldern und möglichen Ideen zur Behebung auseinander. Ein gemeinsames Ringen um die beste Lösung erfolgt nicht. Sachliche Konflikte bleiben aufgrund des Vermeidungsverhaltens der Teammitglieder ungelöst. Fazit: Die scheinbare Harmonie erzeugt Spannungen und Unzufriedenheit.

Defizit 3: Mangelnde Selbstverpflichtung und fehlendes Engagement
Die Teammitglieder stehen nicht hinter getroffenen Entscheidungen, weil sie sich nicht ernsthaft und aufrichtig mit den eigentlichen Problemen auseinandersetzen. Das persönliche Engagement fehlt. Stattdessen werden Scheinzustimmungen abgegeben, welche wenig bindend sind. Fazit: Wer seine Meinung nicht kundtut, dem wird es schwerfallen, eine spätere Teamentscheidung mitzutragen.

Defizit 4: Fehlende gegenseitige Verantwortlichkeit
Sie äussert sich, wenn die Teammitglieder ihre individuellen Bedürfnisse und Interessen über das gemeinsame Ziel stellen. Obwohl hier eine Selbstregulation im Team notwendig wäre, passiert nichts. Mit der Folge, dass sich die Mitglieder gegenseitig nicht auf ein zielführendes Verhalten hinweisen. Fazit: Teammitglieder, welche die von ihnen erwartete Verantwortung nicht wahrnehmen, stören die Arbeit des Teams und werden nicht zur Rechenschaft gezogen.

Defizit 5: Mangelnde Ergebnisorientierung
Wenn das anzustrebende Ziel nicht für alle Teammitglieder deckungsgleich ist, dann bewirkt dies unter anderem ein Sichverzetteln und eine Verschwendung von Ressourcen. Fazit: Das Team als Ganzes wird geschwächt, Ergebnisse werden nicht erreicht, Leistungsträger/innen verabschieden sich aus dem Team.

4. Aufbau und Stärkung einer Kultur des Vertrauens im Team
Die Verpflichtung aller Teammitglieder zu einer kooperativen Grundhaltung bildet die Basis für das Begehen eines Entwicklungsweges in Richtung Stärkung der Vertrauenskultur. Konkret stellt sich in der Folge die Frage, wie bestehende Defizite aus der Selbstanalyse proaktiv angegangen und verbessert werden können.

Zu jedem der fünf Defizitbereiche gibt es Schritte, welche den Vertrauensaufbau fördern.

Stärkung des Vertrauens
Basis des Vertrauens ist ein positives Menschenbild. Dazu gehört unter anderem ein Vertrauensvorschuss andern gegenüber. Durch kooperatives Verhalten kann fehlendes Vertrauen aufgehoben werden. – Folgende Massnahmen sind dazu hilfreich (Beispiele):

- Die Teammitglieder gehen offen mit Schwächen und Fehlern um.
- Sie fragen nach Unterstützung.
- Sie geben sich wechselseitig Feedback und unterstützen sich gegenseitig.
- Sie akzeptieren Nachfragen und Diskussionen zum eigenen Verantwortungsbereich.
- Sie schätzen die Möglichkeiten des Austausches und der Zusammenarbeit im Team.

Stärkung der konstruktiven Auseinandersetzung
Meinungsdifferenzen sollen offen, engagiert und respektvoll ausgetragen werden. Das Ringen um die bestmögliche Lösung steht dabei im Zentrum. Konfliktvermeidung ist deshalb

1 Quellen: (1) Bauer Ch., Wissensmanagement 6/2021; (2) Lencioni P., Die fünf Dysfunktionen eines Teams, 2014.

nicht zielführend und kein konstruktiver Weg. Folgende Massnahmen sind dazu hilfreich (Beispiele):

- Die Mitglieder diskutieren Themen lebhaft und engagiert.
- Sie nutzen die Ideen aller im Team.
- Sie lösen Probleme rasch und unkompliziert.
- Sie minimieren das politische Agieren.
- Sie bringen kritische Punkte und Einwände zur Sprache.

Stärkung der Selbstverpflichtung und des Engagements
Kooperative Teams treffen Entscheidungen, die alle mittragen. Das Committment resp. die Selbstverpflichtung zur Umsetzung steigt, wenn alle Meinungen im Team gehört werden. Dabei müssen Entscheidungen nicht einstimmig sein. Kooperative Teams stehen auch ohne Konsens engagiert dahinter. – Folgende Massnahmen sind dazu hilfreich (Beispiele):

- Die Mitglieder verpflichten sich zu gemeinschaftlichen Zielen.
- Sie erzeugen Klarheit über die getroffenen Entscheidungen.
- Sie tragen Entscheidungen auch ohne Konsens mit.
- Sie sind in der Lage, aus Fehlern zu lernen.
- Sie revidieren getroffene Entscheidungen bei Bedarf ohne Schuldzuweisungen.

Stärkung der gegenseitigen Verantwortung
Die Mitglieder sind sich der eigenen Rolle und der gegenseitigen Erwartungen bewusst. Die Selbstregulierung des Teams dient dazu, Schwachstellen aufzuzeigen und konstruktiv anzugehen, damit Vereinbarungen eingehalten werden. – Folgende Massnahmen sind dazu hilfreich (Beispiele):

- Die Teammitglieder weisen sich gegenseitig auf ihre Verantwortung hin.
- Sie achten gemeinsam darauf, dass jede/r die Erwartungen und die vereinbarte Leistung erfüllt.
- Sie sprechen frühzeitig über Probleme.
- Sie sprechen offen über Fehler, um aus ihnen zu lernen.
- Sie etablieren regelmässige Feedbackrunden in den Kommunikationsprozessen des Teams.

Stärkung der Ergebnisorientierung
In einer Kultur der Ergebnisorientierung werden die gemeinsame und die individuelle Verantwortung für das Erreichen der Ziele aktiv eingefordert. Die Aktivitäten aller Teammitglieder dienen der Zielerreichung. – Folgende Massnahmen sind dazu hilfreich (Beispiele):

- Die Mitglieder minimieren individualistisches Verhalten.
- Sie würdigen gemeinsame Erfolge.
- Sie ordnen die persönlichen Interessen den gemeinschaftlichen Zielen unter.
- Sie vermeiden Ablenkungen und arbeiten mit zielorientiertem Fokus.
- Sie achten darauf, sich nicht zu verzetteln, und verhindern Ressourcenverschwendung.

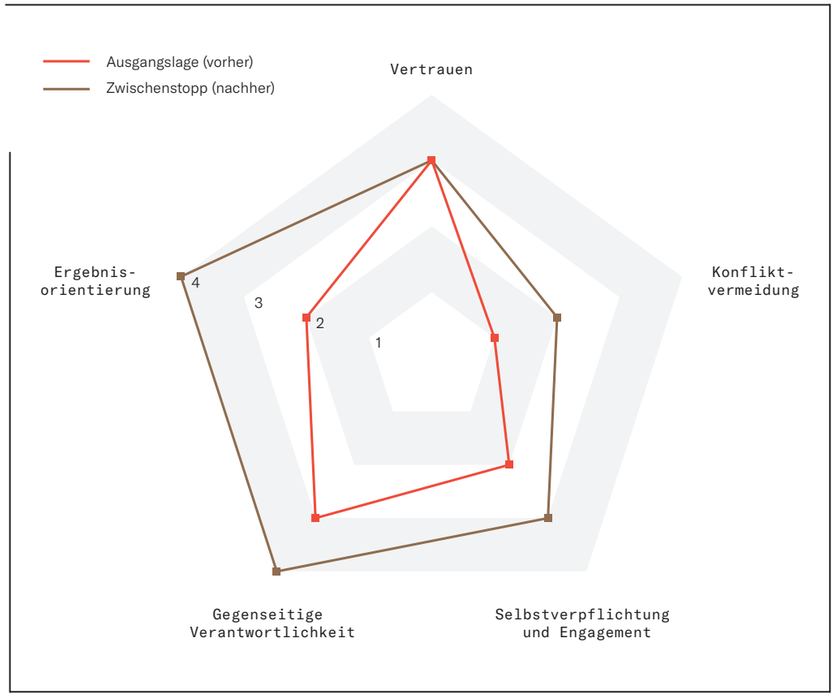
5. Selbstbeurteilung
Selbstbeurteilung als Ausgangslage
Zu Beginn des Entwicklungsweges resp. als Ausgangslage steht die kritische Selbstanalyse. Die 25 Items/Aussagen aus den fünf Defiziten werden – beispielsweise auf einer Skala 1 bis 4 – durch das Team quantifiziert. Das Ergebnis dient der gezielten Verbesserung und könnte als Mittelwert aller Teammitglieder wie folgt aussehen: siehe Tabelle unten links.

Defizitbereiche	1 = nicht erfreulich	2 = wenig erfreulich	3 = erfreulich	4 = sehr erfreulich
Vertrauen in sich und andere			●	
Konfliktvermeidung		●		
Selbstverpflichtung und Engagement			●	
Gegenseitige Verantwortlichkeit				●
Ergebnisorientierung				●

Defizitbereiche	1 = nicht erfreulich	2 = wenig erfreulich	3 = erfreulich	4 = sehr erfreulich
Vertrauen in sich und andere			●	
Konfliktvermeidung		●		
Selbstverpflichtung und Engagement			●	
Gegenseitige Verantwortlichkeit				●
Ergebnisorientierung				●

Selbstbeurteilung als Zwischenstopp
Je nach zeitlicher Intensität der Teamsitzungen machen Standortbestimmungen Sinn. Diese sollen zeigen, welche Wirkung die Massnahmen ergeben haben. Das erneute Bild zeigt, wie sich die Teamkompetenz verändert hat. Nach wie vor bestehende Schwächen als auch erreichte Stärken – bezogen auf die fünf Items resp. Aussagen – lassen sich differenziert darstellen. Sie dienen der weiteren Auseinandersetzung im Team. Das Ergebnis mit den Durchschnittswerten aller Teammitglieder könnte wie folgt aussehen: siehe Tabelle oben.

Das Gesamtbild als (Zwischen-)Bilanz
Die grafische Gegenüberstellung soll deutliche Verbesserungen zwischen Ausgangslage und Zwischenstopp aufzeigen. Ein solches Bild vermittelt allen Teammitgliedern Mut und Zuversicht, auf einem erfolgreichen Entwicklungsweg zu sein. Die Freude und Motivation zum Weitergehen sind vorhanden.



Text: Kommunikation WBF

NEUE HOCHSCHULE

Die EHB ist auf Kurs

Der Bundesrat hat Ende April 2022 den Geschäftsbericht 2021 der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung (EHB) genehmigt. Ein Thema prägte die EHB im vergangenen Jahr: der Statuswechsel vom Hochschulinstitut zur Hochschule.

Am 1. August 2021 wurde aus dem Hochschulinstitut für Berufsbildung die Hochschule für Berufsbildung. Das Parlament hatte 2020 die gesetzliche Grundlage dafür gelegt. Im laufenden Jahr ist das Ziel, dass der Schweizerische Akkreditierungsrat die EHB als pädagogische Hochschule akkreditiert und damit den Schlusspunkt unter den Statuswechsel setzt.

Auf der Basis des neuen Status verabschiedete der EHB-Rat 2021 die strategischen Leitlinien für die Jahre 2021–2028. Sie ermöglichen der EHB, sich in der nationalen und internationalen Bildungslandschaft klar zu positionieren und zugleich ihren eigenen Kurs zu halten, der sowohl den Anforderungen der Berufsbildungspraxis wie auch jenen der Hochschulwelt Rechnung trägt. Auch organisatorisch wurde die Erneuerung vorangetrieben.

Der Status als Hochschule verpflichtet zu höchster Qualität. Die EHB-Leitung hat deshalb die Qualitätsstrategie 2021–2024 verabschiedet und Massnahmen zur Förderung der Qualitätskultur in Auftrag gegeben. Bei der Sicherung der Qualität orientiert sich die EHB an der European Foundation for Quality Management. Die erste EFQM-Zertifizierung «Committed to Excellence» gelang 2008 und wurde 2018 erneuert; 2021 wurde die nächsthöhere Stufe «Qualified by EFQM» erreicht.

2021 absolvierten an der EHB über 14 000 Personen eine Aus- oder Weiterbildung. Die EHB beteiligte sich an 58 Forschungsprojekten und führte 297 Berufsentwicklungsprojekte durch. International begleitete die EHB eine Vielzahl an Projekten und empfing mehrere ausländische Delegationen. Zudem war sie an der Bildungswoche der Weltausstellung in Dubai präsent.

Die Jahresrechnung 2021 schliesst bei einem Aufwand von 49,529 Millionen und einem Ertrag von 48,204 Millionen mit einem Minus von 1,325 Millionen Franken ab. Dieses Ergebnis ist auf Verzögerungen beim Aktionsplan Digitalisierung zurückzuführen. Wie geplant hat die EHB den Abschluss der Aktivitäten des Aktionsplanes Digitalisierung im Jahr 2021 aus den Reserven finanziert. Das Eigenkapital sank dadurch per Ende 2021 auf 2,877 Millionen Franken.

Die EHB ist die schweizerische Expertiseorganisation für Berufsbildung. Sie bildet Berufsbildungsverantwortliche aus und weiter, erforscht die Berufsbildung, entwickelt Berufe weiter und unterstützt die internationale Berufsbildungszusammenarbeit. Sie hat Standorte in Zollikofen bei Bern (Hauptsitz), Lausanne und Lugano sowie Aussenstandorte in Olten und Zürich.

«An manchen Tagen erscheint mir jede Treppe wie die Eiger-Nordwand»

Die Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft unterstützt alle Menschen, die von MS betroffen sind. Helfen auch Sie: www.multiplesklerose.ch

damit es besser wird

MS Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft

Interview: Sarah Forrer
Bilder: zVg

JUGENDPARLAMENTE

«Man kann in jungen Jahren viel bewegen!»

Christian Isler ist Co-Geschäftsführer beim Dachverband Schweizer Jugendparlamente. Der 31-Jährige sagt im Pausengespräch, was ein Jugendkulturzentrum in Sarnen mit seiner Politisierung zu tun hat, wie der Puls der Jugendlichen schlägt und welchen Einfluss Corona hat.

FOLIO: **Christian Isler, haben Sie heute schon Zeitung gelesen?**
Christian Isler: In unserer Wohngemeinschaft liegt auf dem Küchentisch die «NZZ am Sonntag». Darin lese ich jeweils am Morgen während des Kaffeetrinkens. Daneben halte ich mich online auf dem Laufenden. Ich habe beispielsweise «Republik», «Der Bund» oder «Watson» auf meinem Handy.

«Mit einem Klick kann sich heute jede und jeder engagieren.»

Informieren Sie sich auch auf den sozialen Medien über Politik?
Ja, natürlich. Instagram nutze ich nicht, aber Twitter besuche ich mehrmals täglich. Mein Feed ist unspektakulär (lacht). Ich bin eher der passive Beobachter als der aktive Benutzer.

Wem folgen Sie denn?
Verschiedensten Politikerinnen und Journalisten. Und Satirikerinnen. Der Austausch ist oft sehr unterhaltsam. Zudem spült es mir spannende Artikel und Links in meine Timeline. So komme ich auf neue Denkanstösse und wichtige Debatten. Zudem schätze ich die Schnelligkeit des Mediums: Sehr aktuelle Entscheide und Entwicklungen werden heute oft zuerst auf Twitter publiziert.

Freunde und Bekannte, aber auch Eltern und Lehrpersonen haben einen grossen Einfluss auf die Politisierung der Jugendlichen. Wie wurden Sie auf die Politik aufmerksam?
Wegen meiner Eltern, würde ich sagen. Gesellschaftliche Themen waren bei uns wichtig. Man engagiert sich und hilft einander: Das wurde uns vorgelebt. Wir sprachen oft über gesellschaftliche Fragen, wie Gruppen funktionieren, was es braucht und wer gefragt ist. So richtig politisch wurde es jeweils um 12.30 und um 19.30 Uhr. Dann lief das «Rendez-vous am Mittag» im Radio und die «Tagesschau» im

Christian Isler an einer Diskussion im Bundeshaus.

Fernsehen. Doch eigentlich hat der beste Freund meines älteren Bruders den Stein so richtig ins Rollen gebracht.

Erzählen Sie!
Er war vor 14 Jahren Präsident des Jugendkulturzentrums in Sarnen und wollte das Amt abgeben. Er hat mich gefragt, und ich habe, ohne gross zu überlegen, zugesagt. Damals war ich 18 Jahre alt, und es gab rund ums Zentrum immer wieder Diskussionen. Mal waren wir zu laut. Mal lag zu viel Müll rum. An einem Sonntagabend, daran erinnere ich mich genau, rief die Regierungsrätin bei uns zu Hause an. Sie sagte: «Hör zu, Christian, es gab wieder Reklamationen übers Wochenende. So kann das nicht weitergehen, da muss was gehen!» Wir trafen uns einige Tage später in ihrem Büro und haben uns über die Bedürfnisse der Jugendlichen ausgetauscht. Erst später wurde mir bewusst, dass dies nicht der Normalfall ist. Aber in Obwalden lief vieles anders. Näher. Direkter. Offener. Das spielte uns auch beim Kampf um das Jugendzentrum in die Hände.

Warum?
2010 sollte das Jugendkulturzentrum, das auf dem Platz der Kantonsschule stand, dem Ersatzneubau des Schulhauses weichen. Das ging in unseren Augen natürlich gar nicht! Wir formierten eine Gruppe, organisierten Veranstaltungen und suchten den Austausch mit der Regierung. Diese nahm unsere Anliegen ernst und verabschiedete im Anschluss sogar ein neues Kinder- und Jugendförderungsgesetz. Darin wurde der Platzanspruch von Jugendlichen gesetzlich verankert. Da bemerkte ich erstmals, wie viel man auch in jungen Jahren bewegen kann. Das fand ich cool – und finde es bis heute.

Sie haben sich dann für ein Politologiestudium entschieden. Und sind über einige Zwischenstationen beim Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ) gelandet.
Genau! Eigentlich hat mich die europäische Politik sehr fasziniert. Auch mit einer Diplomatenlaufbahn habe ich geliebäugelt. Doch dort gibt nur eine Handvoll Stellen, die ich wirklich spannend finde. Deshalb habe ich mich beim DSJ beworben und bereue den Schritt bis heute nicht. Wir haben einen sehr grossen Handlungsspielraum und sind nahe am Puls der Jugendlichen dran.

Wie schlägt dieser Puls? Wie nehmen Sie das Interesse der Jugendlichen heute an politischen Themen wahr?
Das Interesse hat ganz klar zugenommen! Zum einen betreffen die aktuellen politischen Themen die Jugendlichen ganz direkt: Sei es Klima oder Pandemie oder Rassismus. Zum anderen ist der Zugang einfacher und niederschwelliger geworden. Es läuft viel über die sozialen Netzwerke. Das stimmt mich zuversichtlich: Lange Zeit vernetzten sich Politikerinnen und Politiker erst mit 40 Jahren – ausser bei den klassischen Männerseilschaften aus Studentenverbindungen oder dem Militär. Heute gruppieren sich Jugendliche bereits in jungen Jahren über Facebook, Insta und Co. Das führt zu mehr Drive, Themen werden früher und anders angegangen, Gleichgesinnte über verschiedenste Ortschaften und Kulturen gefunden. Mit einem Klick kann sich jede und jeder engagieren! Das wirkt sich auch auf der Strasse aus: An Klimastreiks, Frauendemos oder Märschen gegen Rassismus sieht man sehr viele Junge. Und nicht zuletzt profitieren auch die Jungparteien von dieser Stimmung. Sie verzeichneten in den letzten Jahren einen enormen Zuwachs.

Widerspricht dieser Trend nicht dem heutigen Zeitgeist? Verbände haben Mühe, Freiwillige zu finden. Keiner will sich mehr binden und langfristige Verpflichtungen eingehen.
Das stimmt. Aber ich denke, es gibt doch einige Jugendliche, bei denen Corona und andere gesellschaftliche Themen zu einem Umdenken geführt haben. Die Jugendlichen haben am eigenen Leib mitbekommen, welchen Einfluss politische Entscheide auf ihr Leben haben können. Corona hat viele Jugendliche politisiert. Ein Professor von mir sagte einmal: «There is no escape from politics» – und das wurde vielen bewusst.

Die Pandemie ist in den vergangenen Wochen aus den Schlagzeilen verschwunden. Was denken Sie: Welchen Einfluss auf die Politisierung der Jugendlichen wird die Krise mittelfristig haben?
Ob es sich nur um eine kurzfristige Politisierung handelt oder ob diese mittel- oder sogar langfristig sein wird, ist schwierig zu sagen. Die Herausforderung besteht weiterhin darin, dass Politik oftmals als etwas Kompliziertes angeschaut wird, politisches Engagement zeitaufwendig ist und Veränderungen Zeit brauchen. All dies macht Politik für Jugendliche nicht gerade attraktiv, da kann auch eine Krise wenig daran ändern. Ich erhoffe mir aber schon, dass das gesteigerte Bewusstsein für den Einfluss der Politik auf den eigenen Alltag zu einer erhöhten Partizipation der Jugendlichen beiträgt.

Christian Isler ist Co-Geschäftsführer beim Dachverband Schweizer Jugendparlamente.

compendio Bildungsmedien
Lernen und Lehren

Angepasste Preisgestaltung

Die HR-Lernvideos von Compendio

Neue Preise für unsere Schulkunden

Die 12 Lernvideos für angehende HR-Fachleute decken alle prüfungsrelevanten Situationen und Kriterien ab.

- ✓ Preis pro Video CHF 490.00
- ✓ Lizenz für vier Jahre mit unbeschränkter Nutzung auf der eigenen Lernplattform

Neu mit digitaler Begleitbroschüre für eine selbststudiumstaugliche Prüfungsvorbereitung

- ✓ Gratis Begleitbroschüre zum Download auf unserer Website
- ✓ Die Prüfungssituationen entsprechen den HRSE-Vorgaben.
- ✓ Angereichert mit Lösungsskizzen und prüfungsrelevanten Kriterien kann sie für das Selbststudium verwendet werden.

Compendio Bildungsmedien AG Neunbrunnenstrasse 50 8050 Zürich www.compendio.ch

Zuerst wollte Silvano Jungi ein Handwerk lernen, doch nach dem Schnuppern entschied er sich für Fachmann Gesundheit (FaGe).

BERUFSWETTKÄMPFER

Am Krankenbett und im Ries

Silvano Jungi (17) aus Rosshäusern (BE) ist im zweiten Lehrjahr zum Fachmann Gesundheit EFZ. Der Hobby-Hornusser nimmt an den Berner Gesundheitsmeisterschaften teil.

Interview: Renate Bühler
Bilder: zVg

FOLIO: **Silvano Jungi, Sie haben sich für die Gesundheitsmeisterschaften angemeldet. Was kommt da auf Sie zu? Wie sieht das Programm aus?**
Silvano Jungi: Ich habe mich für die kantonalen Berner Meisterschaften angemeldet – und soeben habe ich erfahren, dass ich teilnehmen darf. Ich freue mich sehr! Dort werde ich alltägliche Verrichtungen zeigen müssen, so etwa Blutdruck messen, Blut entnehmen, Mobilisierung oder auch Beine waschen. Dann wird sicher auch meine Dokumentation angeschaut. Wir führen ja ein Protokoll über unsere Patienten, in dem wir den Verlauf der Genesung und den allgemeinen Zustand festhalten – das darf nicht wertend sein.
Den genauen Ablauf kenne ich (noch) nicht, aber wenn man an den kantonalen Wettkämpfen gut ist, kann man sich für die schweizerische Berufsmeisterschaft qualifizieren, die dann parallel zu den SwissSkills stattfindet.

«Sobald ich mich in einer Wettkampfsituation befinde, will ich gerne zeigen, was ich kann, und dann will ich auch der Beste sein.»

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, dort teilzunehmen?
Es ist jetzt schon recht lange her: Vor ein paar Monaten kam an alle unseres Jahrgangs ein Mail von der OdA – das ich gekonnt ignoriert habe, da ich fand, das sei nichts für mich. Aber meine Mitlernenden meinten, ich könnte das. Und: Unsere Berufsbildnerin bietet jeweils zwei des Jahrgangs für die Wettbewerbe auf. Dass sie mich motiviert hat, gab dann den Ausschlag. Sie schaut nämlich genau, wer sich für so etwas eignen könnte: Man muss in der Schule und bei den Kompetenznachweisen in der Praxis gute Leistungen zeigen und generell motiviert sein – zudem achtet sie auch darauf, ob man in Drucksituationen ruhig bleibt.
Zu verlieren habe ich nichts, es kann eine Chance sein! Und jetzt bin ich auch immer mehr davon überzeugt und freue mich auf den Wettbewerb.

Trainieren Sie neben der Arbeit schon für den Wettkampf?
Vor den Berner Gesundheitsmeisterschaften verbringe ich einen Tag mit der Berufsbildungsverantwortlichen des Lindenhofs. Sie hat mir gesagt, dass an der Meisterschaft auch etwas kommen kann, das nicht so alltäglich ist, und das würde man dann näher anschauen. Aber sonst trainiere ich nicht speziell; die tägliche Arbeit bringt ja immer neue Patientensituationen mit sich. Wir haben im Spital grossen Wechsel, darum lernen wir ohnehin immer wieder neue Persönlichkeiten und Situationen kennen. Eigentlich fühle ich mich in den bekannten Bereichen des Wettbewerbs schon ziemlich sicher, denn bei uns im Lindenhof wird man in der Ausbildung gut geschützt und angeleitet; erst wenn ich meiner Berufsbildnerin gezeigt habe, dass ich etwas kann und richtig mache, darf ich es dann auch ausführen.

Kennen Sie andere Lernende, die ebenfalls mitmachen wollen?
Eine meiner Mitlernenden von der Lindenhof Gruppe hat sich auch beworben und wartet noch auf den Bescheid. Sonst kenne ich niemanden.

Sind Sie auch sonst der Wettkampftyp? Auf mich wirken Sie eher zurückhaltend.
Ich kann das nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten. An sich suche ich den Wettkampf nicht, ich kann es gut akzeptieren, wenn jemand anderes besser ist als ich. Aber (grinst): Sobald ich mich in einer Wettkampfsituation befinde, will ich gerne zeigen, was ich kann, und dann will ich auch der Beste sein. Ich würde mich auch als perfektionistisch bezeichnen. Und es stimmt schon, normalerweise bin ich eher zurückhaltend. Aber wenn ich weiss, worum es geht, und vor allem, wenn ich die Leute kenne, werde ich schon locker und kann auch einmal aufbrausend werden.
Eins meiner Hobbys ist übrigens das Hornussen – das ist ganz klar ein Wettkampfsport!

Apropos: Als werdender Fachmann Gesundheit haben Sie unregelmässige Arbeitszeiten; wie pflegen Sie Ihre Hobbys? Gerade Mannschaftssportarten sind da doch schwierig?
Nebst dem Hornussen ist Reiten eine meiner Lieblingsbeschäftigungen: Ich habe das Glück, dass mein Götti zwei Pferde besitzt, die ich immer dann reiten darf, wenn ich Zeit habe – in der Regel ist das ungefähr alle zwei Wochen einmal der Fall.
Das Hornussen ist möglich, weil ich immer am Donnerstag und Freitag Schule habe; so kann ich am Freitagabend ins Training. Etwas schwieriger ist es mit den Spielen am Wochenende: Da ich meine Arbeitspläne aber früh genug erhalte, kann ich jeweils anmelden, wann ich dabei sein kann und wann nicht – dann sorgt die Mannschaft für Ersatz.

Familientradition: Schon Silvano Jungis Grossväter waren Hornusser, nun spielt er mit Bruder und Vater in der Hornusser Gesellschaft Bramberg.

Fachmann Gesundheit und Hornusser – das ist eine eher seltene Kombination!
Bei uns ist das Hornussen eine Art Familientradition! Meine beiden Grossväter und auch mein Vater waren Hornusser. Aber Vater hat damit aufgehört, als mein Bruder und ich klein waren, damit er mehr Zeit für die Familie hat. Aber dann sind nacheinander mein Bruder und ich in den Sport eingestiegen, und nun macht auch unser Vater wieder mit. Jetzt sind wir zu dritt in der Mannschaft!

In welchem Team spielen Sie mit?
Wir sind bei der Hornusser Gesellschaft Bramberg. Bis man aus der Schule kommt, gehört man zu den Junghornussern. Dann ab 16 kommt man zu den Erwachsenen, bei uns gibt es ein A- und ein B-Team. Ich bin im B, das etwas weniger Spiele hat. Aber wir sind auch gut!

Zurück zum Beruf: Warum haben Sie sich für die FaGe-Lehre entschieden?
Mein Weg zum FaGe-Beruf war ziemlich lang: Ich war zwar gut in der Schule, aber eine weiterführende Schule hat mich nie gereizt; mir war immer klar, dass ich eine Lehre machen, etwas tun und auch schon Geld verdienen möchte. Ich hatte die Idee, mit den Händen zu arbeiten. Darum habe ich zuerst handwerkliche Berufe geschnuppert, Polymech, Landschaftsgärtner und so, das hat mir auch alles gefallen. Aber am Ende der Woche merkte ich jeweils, dass mir vor allem die Abwechslung zur Schule gefallen hatte.
Dann lud mich die Frau meines Cousins, die in einem Altersheim als Berufsbildnerin tätig ist, ein, einen Tag bei ihr zu schnuppern – ausdrücklich nur einen Tag, weil sie vermutete, es sei wohl nicht so meine Sache. Aber dieser Tag hat mir dann so gefallen, dass ich eine weitere Woche im Alterszentrum Laupen geschnuppert habe. Besonders gefallen hat mir, dass man in der Pflege jeden Tag Neues sieht. Meine Mutter schlug mir dann vor, auch noch in einen Spitalbetrieb hineinzuschauen, und darum habe ich noch im Lindenhof- und im Inselspital FaGe geschnuppert. Schliesslich konnte ich aus allen drei Lehrstellen auswählen und habe mich für die Lehre in der Lindenhof Gruppe entschieden.

Würden Sie sich jetzt, da Sie etwa in der Mitte der Ausbildung stecken, noch einmal für die FaGe-Lehre entscheiden?
Ja, ich würde wieder einsteigen, jetzt, da ich diese Erfahrung habe. Ich wollte ursprünglich ja Handwerker werden – nun arbeite ich auch mit den Händen, aber anders, als ich mir das als Schüler vorgestellt hatte (lacht).

Wie sehen Sie Ihre berufliche Zukunft nach der Lehre? Oder, anders gefragt: Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?
Diese Frage finde ich sehr schwierig, ich bin noch unentschlossen. Im Moment schaue ich, wenn überhaupt, zuerst einmal auf die kommenden fünf Jahre. Vermutlich bleibe ich nach der Lehre noch ein halbes Jahr auf dem Beruf, vielleicht in der Alterspflege, damit ich das auch noch kennenlerne. Dann muss ich ja ins Militär. Ich kann mir vorstellen, dies in einem Anlauf als Durchdiener bei den Sanitätern zu machen. Dann wäre das erledigt. Und dann, Stand heute, möchte ich anschliessend in zwei Jahren die HF absolvieren. Dann will ich auf dem Beruf arbeiten und auch gleich eine erste Weiterbildung anpacken. Derzeit schwebt mir die Anästhesiepflege vor. Aber vielleicht geht es auch in Richtung Rettungssanitäter oder Notfall – keine Ahnung! Aber ich werde auf jeden Fall neue Herausforderungen suchen.

Text: Christoph Thomann
Grafik: SBFI

BCH

GOVERNANCE

Die neuen Gremien des Bundes

Seit 2021 erfolgt die strategische Führung der Berufsbildung mit einer neuen Struktur, die auf Gremien in drei Ebenen beruht. Diese Struktur ist nun im Aufbau begriffen. Sie beruht auf dem Dokument «Systematisierung der Gremienstruktur der Berufsbildung» vom 9.11.2020.

Am **Nationalen Spitzentreffen der Berufsbildung** treffen sich einmal jährlich die Spitzen der Verbundpartner mit dem Bundesrat für Entscheide und Absprachen auf politischer Ebene und geben die strategische Richtung vor.

Die **Tripartite Berufsbildungskonferenz (TBBK)** bildet das Gremium, in dem die drei Verbundpartner Bund, Kantone und Sozialpartner gemeinsam die strategische Steuerung der Berufsbildung wahrnehmen und operativ umsetzen. Insbesondere geht es auch um nationale Projekte. Unter der Leitung des SBFI sind hier folgende Organisationen vertreten:

- Schweizerischer Arbeitgeberverband (SAV)
- Schweizerischer Gewerbeverband (SGV)
- Schweizerischer Gewerkschaftsbund (SGB)
- Travail.Suisse (TS)
- Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz (SBBK)
- Generalsekretariat der EDK als Gast

«Diese neue Gremienstruktur ist noch in Entwicklung, insbesondere was die konkreten Aufgaben und Arbeiten betrifft.»

Die TBBK tagt sechsmal jährlich. Anträge und Anregungen an die TBBK erfolgen aus den folgenden Gremien:

- **Dialogforen** dienen dem direkten Austausch zwischen den Verbundpartnern. Dadurch ist ein breiter Einbezug der Akteure gewährleistet;
- **Expertengruppen** beraten und unterstützen die Tripartite Berufsbildungskonferenz mit Fachwissen und Expertise;
- **Projektgruppen** bearbeiten konkrete Fragestellungen und Themen. Dazu zählt die Umsetzung grosser Projekte.

Heute bestehen die folgenden vier Dialogforen, die einmal jährlich tagen:

1. Dialogforum OdA Arbeitgebende unter der Leitung des SAV und des SGV
2. Dialogforum OdA Arbeitnehmende unter der Leitung des SGB und von TS
3. Dialogforum Aus- und Weiterbildungsanbieter unter der Leitung der SBBK und des SBFI
4. Dialogforum Anbieter schulische Grundbildung und überbetriebliche Kurse unter der Leitung der SBBK

Die Teilnahme des BCH in den beiden Foren 2 und 4 ist formal festgehalten und ich durfte diese Aufgabe wahrnehmen.

Als weiteres Dialogforum wird oft auch die Verbundpartnertagung genannt.

Diese neue Gremienstruktur ist noch in Entwicklung, insbesondere was die konkreten Aufgaben und Arbeiten betrifft. Im Jahre 2021, noch unter den Massnahmen der Pandemie, mussten die ersten Treffen noch virtuell erfolgen, was für die neuen Zusammensetzungen nicht sehr ergiebig war.

Nun trafen sich die Foren in der ersten Maiwoche 2022 zum ersten Mal in Präsenz, was ein wesentlich konstruktiveres Diskutieren und Arbeiten ermöglichte. Bemerkenswert war dabei, dass die Foren hochkarätig besetzt waren, d.h., viele Mitglieder der TBBK nahmen ebenfalls teil und konnten die Anliegen direkt für die TBBK aufnehmen.

Am 2. Mai 2022 traf sich das 2. Dialogforum (OdA Arbeitnehmende), an dem rund 20 Personen teilnahmen. Das ermöglichte eine konstruktive Diskussion in diesem beschränkten Kreis. Wichtige Themen betrafen die berufliche Weiterbildung, die Ausbildung von Personen mit Behinderung und den Nachteilsausgleich. Von meiner Seite kam das Votum für eine stärkere Förderung der fachdidaktischen Weiterbildung der Lehrpersonen. Hier braucht es generell die erforderliche Freistellung. Und die Fachsektionen sollten stärker unterstützt werden für ein entsprechendes Kursangebot.

«Ich hoffe, dass sich hier ein Weg auftut, wie die Lehrerschaft stärker und direkter auf Entwicklungen in der Berufsbildung einwirken kann.»

Am 4. Mai 2022 folgte dann das 4. Dialogforum (Anbieter schulische Grundbildung und überbetriebliche Kurse) mit rund 30 Teilnehmern. Hier arbeitete man mit Referaten und kleinen Gruppen. Das Thema war BYOD mit all seinen Aspekten. Dabei kam es mehr zu einer Auslegeordnung ohne konkrete Anträge.

Die ersten Erfahrungen mit diesen Gremien zeigen, dass hier eine demokratische Struktur im Aufbau ist, die es zu nutzen gilt. Man darf sicher keine schnellen Wirkungen erwarten, und es braucht Geduld. Aber ich hoffe, dass sich hier ein Weg auftut, wie die Lehrerschaft stärker und direkter auf Entwicklungen in der Berufsbildung einwirken kann. Ähnliches gilt auch für die Begleitgruppe des EHB, die sich ebenfalls in dieser Woche traf.

Text: Renate Bühler
Bilder: Renate Bühler

BM-FACHGRUPPE ZÜRICH

«Nur eine kleine Revision»

Am 11. Mai trafen sich die Mitglieder der BCH-BM-Fachgruppe Zürich in Winterthur und gaben ihrem Gremium eigene Statuten. Damit löst sich die Fachgruppe rein organisatorisch vom BCH ab.

Manchmal mahlen die Behördenmühlen langsamer: Weil die Evaluation zur Studierfähigkeit der Berufsmaturanden an einer FH* bis dato noch nicht publiziert worden war, konnte Hans Stadelmann als Beauftragter BM des MBA Zürich seinen Kolleginnen und Kollegen noch nicht über die ersten Resultate Auskunft geben. Diesen Part übernahm darum Fachgruppen-Präsidentin und BCH-Vorstandsfrau Renate Siegenthaler, die sich vorgängig direkt beim SBFI informiert hatte.
Die Evaluation dient innerhalb des Projektes BM 2030 als Grundlage für eine allfällige Anpassung der BM-Verordnung und des Rahmenlehrplans. Zwar sei Etliches noch informeller Natur, sagte Siegenthaler, doch das Wesentlichste stehe bereits fest: «Beim SBFI geht man davon aus, dass es nur eine kleine Revision geben wird», dies lasse sich allein schon am «sehr sportlichen» Zeitplan ablesen. Tatsächlich sollten die Anpassungen bereits 2026 umgesetzt sein. «Ganz klar ist, dass die Fächer – inklusive Stundenverteilung – bestehen bleiben! Eine Fächerauflösung, wie sie beim KV vollzogen wird, steht in der BM nicht zur Diskussion!» Nun liege die Sache in der Hand der neuen Tripartiten Berufsbildungskonferenz. Voraussichtlich soll dazu auch eine Table Ronde einberufen werden. «Dort wird auch der BCH teilnehmen; es ist wichtig, dass sich die Lehrpersonen einbringen!», hielt Renate Siegenthaler fest.

«Es ist wichtig, dass sich die Lehrpersonen einbringen!»

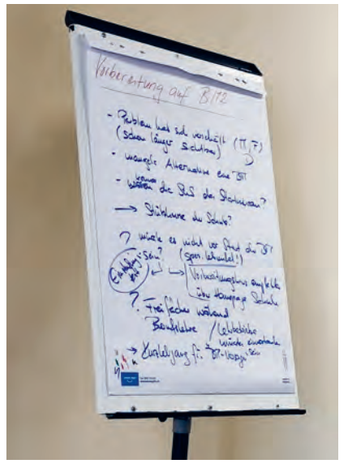
Renate Siegenthaler

Es gibt noch Geld vom BCH

An der MV nahmen 24 Personen physisch sowie 5 per Streaming teil. Das zentrale Traktandum war die Genehmigung der Fachgruppen-Statuten, die einstimmig erfolgte. Die Zürcher hatten sich beim Schreiben ihrer «Verfassung» mit den Ostschweizer Kolleginnen und Kollegen abgesprochen, welche sehr ähnliche bereits zu Beginn des Jahres verabschiedet hatten. Mit den neuen Statuten machen sich die Fachgruppen organisatorisch vom BCH unabhängig. Renate Siegenthaler betonte, dass dies nicht als Misstrauensvotum gegenüber dem BCH zu werten sei; vielmehr wolle man mit der Eigenständigkeit den Dachverband entlasten.
Schmunzelnd präsentierte die Präsidentin dann die Jahresrechnung: Die Fachgruppe verfügt zwar offiziell nur über 1413 Franken und 65 Rappen. Doch bald werden noch 700 Franken dazukommen. «Im BCH herrschte im letzten Jahr ein grosses Durcheinander», sagte Siegenthaler, «da ging die Überweisung an uns vergessen.» Die Unstimmigkeiten im BCH, so Siegenthaler weiter, hätten sie, André Minet und Christoph Thomann, – alle aus Zürich – veranlasst, nach dem Rücktritt des ganzen Zentralvorstandes im letzten September das Ruder zu übernehmen. Wie auch alle anderen Vorlagen wurde die Rechnung einstimmig genehmigt.

«Eine Fächerauflösung, wie sie beim KV vollzogen wird, steht in der BM nicht zur Diskussion!»

Renate Siegenthaler



Haben die Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger das nötige Grundwissen für die BM2? Flipchart zum World Café.

Diskussionen im World Café

Nach den ordentlichen Traktanden trafen sich die Sitzungsteilnehmenden zum World Café und debattierten angeregt über aktuelle Themen. Der Vorstand hatte deren drei im Voraus bestimmt:
- Steigerung der Attraktivität der BM1
- Verbesserte Startvorbereitung auf die BM2
- Klimakrise als interdisziplinäres Thema

Aus der Mitte der Versammlung kam der Wunsch, auch über das Absenzenwesen zu diskutieren. Alle vier Themen führten zu spannenden Ansätzen, über die auch während des anschliessenden Apéros noch weiter geplaudert wurde.

*Die Evaluation ist seit Ende Mai öffentlich einsehbar (siehe Kasten rechts).

Einen direkten Link finden Sie zudem auf der neuen Website der Fachsektion BCH-BM:

↘ www.bch-fps.ch/websites/bch-bm-berufsmaturitaet

Ergebnisse der Evaluation 2021 der Studierfähigkeit der BM-Absolventinnen und -Absolventen an den Fachhochschulen

Kurz zusammengefasst hat die Evaluation ergeben, dass keine grundlegende Anpassung der Berufsmaturität notwendig ist. Es besteht aber Optimierungspotenzial im Hinblick auf die Grundlagenfächer Mathematik, erste Landessprache und Englisch sowie auf gewisse überfachliche Kompetenzen.

Im Fach Mathematik wurde kein Bedarf an einer Ausweitung der Themengebiete festgestellt. Ein Augenmerk ist jedoch zu legen auf eine bessere Vermittlung von mathematisch-logischem Denken, auf die selbständige Anwendung des Unterrichteten sowie auf die Fähigkeit, selbstständig Lösungswege zu suchen.

In der ersten Landessprache wurde Verbesserungspotenzial im Textaufbau, Wortschatz und beim Verfassen von schriftlichen und wissenschaftlichen Arbeiten erkannt.

Im Fach Englisch wurde eine Verstärkung der Kompetenzen gewünscht, da FH-Bildungsgänge teilweise in Englisch angeboten werden und Literatur oft hauptsächlich in Englisch zur Verfügung steht.

Bei den überfachlichen Kompetenzen wurde Zusatzbedarf in der Anwendung von Lernstrategien erkannt. Ebenfalls zu fördern sind die Selbstorganisation und das selbstständige Arbeiten.

Weiter soll die kompetente Anwendung von Microsoft-Office-Programmen verbessert werden, indem die BM-Absolventinnen und -Absolventen vermehrt damit arbeiten.

Der Schlussbericht auf Deutsch sowie eine Zusammenfassung des Schlussberichts in den drei Landessprachen sind auf den Webseites von Berufsbildung2030, des SBFI und der SBBK aufgeschaltet.

Auch während der kurzen Sitzungspause diskutierten die Mitglieder der Zürcher BM-Fachgruppe angeregt weiter.

BCH-DV 2022

Delegiertenversammlung 2022 des BCH-FPS, Berufsbildung Schweiz

Die ordentliche Delegiertenversammlung von Berufsbildung Schweiz findet gemäss Statuten alle zwei Jahre statt. Sie ist das oberste Organ des BCH-FPS. Hier die Daten zur kommenden DV.

Datum: Samstag, 2. Juli 2022, 9.15 bis 12.15 Uhr

Tagungsort: Pädagogische Hochschule Zürich, gleich neben dem Hauptbahnhof

Tagungsprogramm:

Teil I Dagmar Rösler, Präsidentin des LCH, berichtet von der DV des LCH: Zusammenschluss mit SER und weitere Entwicklungen beim LCH.

Teil II Auswertung der Rückmeldungen zum Zielbild und Diskussion. Präsentation und Moderation durch Lars Funk, Leiter des Ausschusses

Teil III Traktanden:
1. Formalien (Traktanden, Stimmenzähler)
2. Protokoll
3. Zweijahresbericht
4. Verabschiedung Zielbild und Auftrag Anpassung Statuten
5. Wahlen: ZV und Revisionsstelle
6. Finanzen
7. Berichte aus den Sektionen
8. Diverses

Anschliessend Apéro riche und Gedankenaustausch

Die Einladung zur DV mit den Traktanden wurde bereits Ende Mai an die Sektionen verschickt, damit diese die Delegierten bestimmen und anmelden können.

Anträge und Berichte
Anträge für Beiträge zu den Traktanden und Berichte von den Sektionen mussten gemäss Statuten bis spätestens zwei Wochen vor der Delegiertenversammlung, d.h. bis zum 18. Juni 2022, eingereicht werden. Das kurzfristige Antragsrecht an der Delegiertenversammlung zu traktandierten Geschäften bleibt jedoch gewährleistet.

Zahl der Delegierten
Die Sektionen bestimmen und informieren ihre Delegierten. Diese müssen gemäss Statuten auch BCH-Mitglieder sein. Die Anzahl Delegierter ist abhängig von der Anzahl Mitglieder und ist in den Statuten geregelt. Jeder anwesende Delegierte hat nur eine Stimme, auch wenn er mehrere Sektionen vertritt.

Der Zentralvorstand BCH|FPS

ZUKUNFTSAUSSCHUSS

Das Zielbild für den BCH steht

An der ausserordentlichen Delegiertenversammlung des BCH vom 25.9.2021 wurde intensiv über die Zukunft des BCH diskutiert, insbesondere darüber, wie seine Position in der Bildungspolitik gestärkt werden kann. Daraus ergab sich der Auftrag, dass ein Ausschuss verschiedene Zielvarianten bis Frühling 2022 erarbeiten soll.

Es war ein intensives Stück Arbeit des Ausschusses, solche Visionen für den BCH zu entwickeln. Gemäss dem Auftrag der Delegierten waren eigentlich verschiedene Varianten vorgesehen. Und auch die Meinungen der elf Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Ausschusses gingen anfangs weit auseinander, alles übrigens Mitglieder aus Vorständen der Sektionen. Schnell zeigte sich aber, dass der Spielraum für den Verband nicht allzu gross ist. So einigte man sich am Ende auf ein einzelnes Zielbild, mit dem alle einverstanden waren.

Dieses Zielbild geht nun an die Sektionen zur Stellungnahme. Es soll an der DV vom 2. Juli 2022 diskutiert und verabschiedet werden. Das Zielbild ist auch auf der Website des BCH zu finden.

Beim Zielbild geht es darum, den BCH als Vertreter der Lehrerschaft zu stärken, damit er die Anliegen mit dem nötigen Gewicht in der Berufsbildung, in der Politik, in den Organisationen und den Kantonen einbringen kann.

Hier die wichtigsten Züge des Zielbildes:
- Das Zielbild beschreibt einen BCH, wie er in ca. fünf Jahren aussehen soll. Bis dahin braucht es noch einige Anstrengungen, v.a. von den Sektionen.
- Eine enge Zusammenarbeit mit dem LCH wird langfristig angestrebt, auch im Hinblick auf dessen Entwicklung zu einem Gesamtverband.
- Der Zentralvorstand soll sich mehrheitlich aus Personen aus den Vorständen der Sektionen zusammensetzen. Inhaltlich soll sich der ZV zukünftig auf seine strategische Funktion konzentrieren.
- Die operationelle Leitung des BCH soll professionalisiert werden mit klaren Funktionen für Präsidium, Geschäftsleitung, Kommunikation und Administration.
- Die Sektionen werden neu in den Statuten als Mitglieder des BCH geführt.
- Den Kantonalsektionen kommt wie beim LCH eine tragende Funktion zu. Alle Sektionsmitglieder sind auch BCH-Mitglieder.
- Durch die Erhöhung der Mitgliederzahl hofft man, die Mitgliederbeiträge senken zu können.
- Kantonal- und Fachsektionen werden dabei gleichbehandelt.
- Eine Roadmap beschreibt den Weg zu diesem Ziel.

Das vollständige Zielbild ist auf der Website des BCH zu finden.

↘ www.bch-fps.ch

Lars Funk, Projektleiter

NÄCHSTE AUSGABE

Wege zur Lehrperson in der Berufsbildung

Das nächste FOLIO erscheint am 12. August.
Thema: Wege zur Lehrperson in der Berufsbildung

Es ist eine Eigenart der Berufsbildung, dass der direkte Weg zur Lehrperson selten begangen wird. In der Regel sind es erfahrene Berufsleute, die sich für den Lehrberuf entscheiden. Dieser Erfahrungshintergrund trägt auch viel zur Qualität bei. Aber guter Unterricht braucht eine solide Zusatzausbildung und auch die Einführung durch ein umfassendes Mentorat. Der laufende Wandel der Arbeitswelt verlangt zudem eine stete Auseinandersetzung mit neuen Entwicklungen. Was hilft gegen Überforderung und Burn-out? FOLIO stellt verschiedene Lehrpersonen-Karrieren vor.

In Kreisläufen denken und handeln

Ein fächerübergreifender Unterricht zum Thema Kreislaufwirtschaft fördert vernetzendes Denken und das Engagement der Jugendlichen.

Im Themendossier und BNE-Praxismagazin ventuno finden Sie ein Erklärvideo, Lernmedien, Filme, Unterrichtsideen und ausserschulische Aktivitäten zum Thema «Kreislaufwirtschaft». BNE-orientiert, praxisnah, für alle Schulstufen.

Impulse zu Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung (BNE)
education21.ch/de/themendossier/kreislaufwirtschaft

éducation21